

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

**Abonnement**  
für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.  
Zuschriften und Geldsendungen franco.  
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.  
Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

**Administration und Redaktion:**  
**Strada Smârdan No. 51,**  
(zu ebener Erde),  
**im HÔTEL CONCORDIA,**  
rechts neben dem Haus-Eingange.

**Insere**  
die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein & Vogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 226.

Sonnabend, 15. (3.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

## Die Ziele der rumänischen Politik.\*

Bukarest, 14. Oktober.

I.

Zu wiederholten Malen hat sich die Opposition mit der äußeren Politik des Landes beschäftigt, doch nicht, um kritisch zu untersuchen, sondern bloß um zu schimpfen und zu schmähen. Die oppositionelle Presse hat niemals darnach getrachtet, sich selbst und das Publikum zu erleuchten; an Stelle einer leidenschaftslosen und gewissenhaften Untersuchung hat sie vielmehr beleidigende Verleumdungen treten lassen. Auch wir wollten nun im Nachfolgenden die äußere Politik des Landes prüfen. Der Zweck, der uns hierbei leitet, ist nicht etwa mit den oppositionellen Klopffechtern zu polemisieren, sondern diejenigen aufzuklären, welche die Wahrheit kennen wollen.

Aus den Schmähungen der Gegner der liberalen Partei geht vor Allem hervor, daß dieselben weder verstehen, was Politik, namentlich äußere Politik bedeutet, noch den großen radikalen Umwälzungen Rechnung tragen, die in den letzten Dezennien in diesem Lande eingetreten sind. Will man eine den Gesamtinteressen des Landes entsprechende äußere Politik haben, muß man sich das Ziel klar vor Augen halten, dem das Land entgegengeführt werden soll. Hierbei gilt es die Zukunft des Landes zu verstehen, seine Leiden und Aspirationen zu fühlen und zu kennen, Vertrauen zu demselben zu hegen und vor Allem die Lage des Landes inmitten der Nachbarstaaten und derjenigen Staaten Europas, richtig zu beurtheilen, welche heute die Führerrolle übernommen haben. Die genaue Kenntniß der Lage der letzteren ist ebenso unerläßlich. Ob nun die oppositionelle oder die libe-

\* Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung einer Reihe hochinteressanter Artikel über „Die Ziele der rumänischen Politik“, welche wir der „Zara Noua“ entnehmen. Der Umstand, daß diese, von dem bekannten Professor und Schullehrer, Herrn Dr. Ioan Renigescu, herausgegebene Monatschrift, in intimer Fühlung mit unseren leitenden Kreisen steht, verleiht diesen Artikeln, welche aus einer staatsmännischen Feder hervorgehen, eine ganz besondere Bedeutung. Anmerkung der Red.

rale Partei im Besitze dieses Verständnisses ist, wird sich weiter unten zeigen.

Zweierlei Schlagens sind die Menschen bei uns. Die Einen repräsentieren diejenigen, welche mit dem Lande vorwärtsschreiten und sich mit seinen Aspirationen und Interessen identifizieren, die gegenüber den Beweisen der Kraft und Vitalität, welche die rumänische Nation gegeben, Vertrauen zu ihrer Zukunft haben und über die Gefahren wachen, welche ihr drohen können und so Alles wahrnehmen, woraus das Land Nutzen ziehen kann. Die Anderen sind diejenigen, welche ihr Auge starr der Vergangenheit zugewendet halten, die nichts mehr sehen, nichts mehr hören, die weder die mannhaften Thaten von Griviza, Mahova und Smardan gesehen, noch das Siegesgeschrei der rumänischen Truppen gehört haben, als Plewna und Osman Pascha sich ihnen ergaben. Diese Menschen — Reactionäre aller Farben — haben nicht gleichen Schritt mit der Nation gehalten, sie sind zurückgeblieben und beweinen bitter die Zeiten der Erniedrigungen, wie ein verlorenes Ideal.

Doch diese beiden Lager rühren nicht von heute. Nicht bloß jetzt, schon zu Beginn unseres Jahrhunderts, ja noch viel früher sind sie einander gegenüber gestanden. Auch früher gab es Männer, welche die Nation kannten und sich bemühten, sie zu erwecken und ihr den Beweis zu erbringen, daß edles und kräftiges Blut in ihren Adern rolle, während andere den Pulsschlag der rumänischen Nation nicht fühlten und unterwürdig vor den Bedrückern des Landes standen. Eine nähere Beleuchtung dieser und jener Zeiten wird durch die Ähnlichkeit, die zwischen ihnen herrscht, vieles aufklären, was sich jetzt vor unseren Augen abspielt. Wie jetzt, so gab es auch damals Männer, welche ohne Privilegien nicht leben konnten, welche der Kraft des rumänischen Volkes mißtrauten und deren Herz dem Schicksale desselben gegenüber niemals höher schlug. Diesen war die Politik lediglich eine persönliche Frage. Die Leitung der Staatsgeschäfte war für sie keine heilige Pflicht, sondern nur ein Vergnügen. Nicht die Interessen des Landes, ihre eigenen lagen ihnen

am Herzen und diese suchten sie selbst mit Verrath des Landes zu befriedigen. Diese Männer betrieben die von den Fanarioten inaugurierte und ererbte Politik.

(Ein zweiter Artikel folgt.)

## Das Sündenbabel an der Seine.

Ein Brodem verpesteter Sitten weht seit einigen Tagen von der französischen Hauptstadt über das verblüffte Europa her. Wie voll von Miasmen muß nicht die sittliche Atmosphäre der französischen Republik sein, wenn ihr so giftige Nebel entteigen können, wie die Skandal-Affaire des Generals Caffarel, welche seit Tagen die Aufmerksamkeit der gesammten Welt gefangen hält? Welcher Abgrund moralischer Zerrüttung muß nicht lauern unter den Fundamenten, auf welchen die moderne französische Gesellschaft und der moderne französische Staat sich erheben, wenn die häßliche Korruption sich so hoch hinauffressen konnte, bis an die Gipfel von Staat und Gesellschaft? Denn darüber ist wohl kaum ein Zweifel zulässig, daß die Untriebe der Genossenschaft Caffarel-Limouzin-Ratazzi nicht lediglich auf die Erwirkung von Ordensdecorationen, sondern auch auf andere Geschäfte, namentlich auf den Verkauf von Staatsgeheimnissen militärischer Natur an auswärtige Mächte, sich erstreckt haben. Die französische Regierung würde sich ja gehütet haben, eine Skandal-Affaire aufzudecken, welche ein so gelbes Licht auf die soziale Gesittung in der Republik wirft, wenn es sich bloß um „harmlose“ Ordensgeschäfte gehandelt hätte. Der Generalstabschef der französischen Armee wäre nicht verhaftet, der Geist der französischen Gesellschaft nicht vor ganz Europa an den Pranger gestellt, der öffentlichen Meinung der benachbarten „Neider“ jenseits der Vogesen wäre nicht das Schauspiel einer bodenlosen Verderbtheit französischer Moral vergönnt worden: hätten nicht zwingende Gründe vorgewaltet, welche eine Vertuschung der Untriebe geradehin zur Unmöglichkeit machten. Welcher Art diese

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

## Eine Million Pfund.

Originalroman von W. G. von Ureg.

(34. Fortsetzung.)

„Mir vollkommen, Mylord, von meiner Person ist keine Rede, ich fühle mich durch Ew. Lordschaft Vertrauen in meiner Kunst hoch genug geehrt, um über alle solche Bedenlichkeiten hinwegzusehen. Aber anders ist es mit dem Grafschaftsgericht, Mylord. Ich bin gehalten, einen monatlichen Rapport an dasselbe über alle in meiner Anstalt zur Behandlung befindlichen Patienten einzureichen und diesem Rapport müssen die betreffenden Zeugnisse als Belege beigelegt werden; wollte ich mich damit versäumen, so würde ich Ew. Lordschaft und mir erhebliche Weiterungen nicht zu ersparen vermögen.“

„Sie begreifen, Sir, daß die Beschaffung eines derartigen Zeugnisses von hier aus zur Zeit zu den vollständigsten Unmöglichkeiten gehört. Ich bin vor ganz kurzer Zeit mit meiner Tochter, nach langjähriger Abwesenheit auf dem Kontinente hierher zurückgekehrt, keiner der hiesigen Aerzte hat die Behandlung oder Ueberwachung der Kranken anvertraut erhalten, weil ich mich auf Ihre Kunstfertigkeit verließ, Mister Brown; es sind also auch weder ein, geschweige denn zwei Aerzte hier imstande, ein Zeugniß über den Gesundheitszustand des Mädchens auszustellen.“

„Ew. Lordschaft gütige Anerkennung meiner geringen Verdienste um die Wissenschaft entzücken mich. Allein ich muß in der That den Advokaten Carringshlyff vollkommen falsch verstanden haben; so viel ich mich erinnern kann, sagte er mir, Ew. Lordschaft Tochter sei hier in Bedlam untergebracht gewesen.“

„Kümmern Sie sich nicht um die Auslassungen dieses Esels, Mister Brown“, sagte der Lord wüthend, daß ihn der andere infolge der Darstellung seines Advokaten, auf welche er doch hätte gefaßt sein sollen, mindestens indirekt der Lüge hätte zeihen können, „halten Sie sich lediglich an das, was ich Ihnen sage. Sie hören also, daß mir die Beschaffung eines derartigen Zeugnisses unmöglich ist; an Ihnen wird es jetzt sein, mir mit einem Vorschlage entgegenzukommen, wie wir um diese Förmlichkeit herumzukommen vermögen.“

„Zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich Ew. Lordschaft erklären, daß mir kein einziger Ausweg bekannt ist, auf welchem das möglich wäre.“

„Sie sind selbst Irrenarzt, können Sie nicht ein solches Zeugniß anfertigen, Sir?“

„Wenn ich das auf Ew. Lordschaft Veranlassung auch auf mich nehmen würde“, versetzte Doktor Brown, indem er von der Seite durch seine funkelnden Brillengläser listig zu seinem Gegenüber aufblinzelte, „aber die zweite Unterschrift, Mylord, die zweite, ohne welche jenes Zeugniß ungiltig wäre, wo soll ich diese aufreiben?“

„Sie werden in ihrem Neste doch noch irgend einen Arzt haben, der ein Zeugniß unterschreiben kann?“

„O, Mylord, daran fehlt es nicht, allein in diesem Falle würde wohl schwerlich einer meiner Kollegen sein Zeugniß hergeben“, — die Worte des Arztes begannen zögernd inne zu halten und der Rest kam nur stockend und in Pausen zum Gehör des Lords — „es ist ein sehr eigenthümlicher Fall, Mylord, der nur von einem sehr tief sinniger Forscher in den Gebieten des Wahnsinns als solcher erkannt werden kann, ein Fall, Mylord, der selbst manchem tüchtigen Arzte gar nicht als Verrücktheit vorkäme.“

Und wieder trafen die listig hinter den Brillengläsern blinzelnden Augen den Lord.

„Ich verstehe nichts von Ihren wissenschaftlichen Unterscheidungen und überlasse ihren Kenntnissen die Diagnose des Falles“, versetzte Lord Norman mit einer Ruhe, die in der That den Anschein erwecken konnte, es fehle ihm jedes Verständniß für die Worte des Arztes, „bleiben wir also bei dem Zeugnisse stehen. Sie sind bereit ein solches auszustellen, allein in Verlegenheit um die zweite Unterschrift. Haben Sie keinen Assistenten?“

„Nein, Mylord, dazu reicht der Umfang meiner Anstalt und meine beschränkten Mittel nicht aus.“

„So werden Sie Ihren heutigen Aufenthalt in London dazu benutzen, sofort einen jungen Arzt für sich zu requiriren, den Sie morgen mit nach Worcester nehmen. Sie werden auf diese Weise wegen des nöthigen Zeugnisses keinerlei Weiterungen mehr ausgelegt sein.“

„Es ist selbstverständlich“, versetzte der Lord

zwingenden Gründe sein mögen, ist ja unschwer zu errathen. Den Schaden, den eine Aufdeckung solcher Korruption dem Ansehen und dem politischen Einflusse Frankreichs in Europa zufügen kann — diesen Schaden nicht zu vermeiden, dazu konnte die Regierung nur ein Motiv haben: das Motiv, daß Untriebe, welche die Sicherheit des Staates gefährden, nicht ungeahndet bleiben, sondern mit der vollsten Wucht des Gesetzes bestraft werden sollen. So ist denn mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Angelegenheit Caffarell nicht nur ein Symptom von sozialer Sittenverderbnis, sondern auch ein Anzeichen von ganz erschreckenden Fortschritten in dem moralischen Verfallsprozesse sei, welcher in Frankreich platzgegriffen.

So man auch versucht sei, einen isolirten Fall tragisch zu nehmen, so möchte man hier doch nicht das römische Sprichwort: „ex uno disce omnes“ gänzlich mißachten. Wohl hat die französische Armee bislang nur einen Caffarell aufzuweisen; allein wer weiß, wie viel solche fragwürdige Ehrenmänner noch unentlarvt, mit den Offiziers- und Generals-Geputz des französischen Heeres geschmückt, herumgehen? Wo der Generalstabschef — von dem Verdachte des Hochverrathes ganz zu schweigen — des ganz gemeinen Betrug und der niedrigsten Erpressungen überwiesen wird, da kann es keine Gesittung geben, wie sie jedem gesunden Heereswesen, das nothwendig von den Pfeilern der Moral und der Disziplin getragen werden muß, innewohnen soll.

Nicht ohne Bangen können wir auf das moderne Frankreich blicken, wie es sich in der Belenchung dieser argen Skandalgeschichte zeigt. Ein Volk im Unglück muß getragen sein von der mächtigen Kraft der Gesittung, soll es nicht anders der Zuversicht, sich aufzurichten aus dem Ungemach, verlustig gehen. Selbstvertrauen und Klugheit, die Nüchternheit der Vernunft und des Temperaments sind die Quellen, aus welchen die Nationen stets die Kraft schöpfen, nicht zu verzagen im Leide und einer besseren Zukunft in erspriesslicher Weise entgegenzuarbeiten. Indessen, diese Quellen versickern, wenn sie nicht auf dem festen Boden der vollen moralischen Gesundheit fließen, sondern auf einen sichtlich lockeren Boden sich ergießen. Leider scheint in Frankreich Letzteres der Fall zu sein. Die „große“ Nation, welche, „an der Spitze der Zivilisation marschirt“, ist allem Anschein nach von moralischer Fäulnis angegriffen, ihr Leben krankt an inneren Widersprüchen, welche an den Grundlagen ihres Bestandes rütteln. Das Volk, das die demokratische Freiheit erfunden, buhlt um die Freundschaft derjenigen Macht, welche die Verfeinerung der autokratischen Willkür, der blutigen Despotie ist; es verleugnet dadurch seine Vergangenheit in einer Vethörung flüchtiger Leidenschaften und scheint nicht zu ahnen, daß es mit der Vergangenheit auch seine Zukunft verleugnet. Die Republik, die sich um des Czarenreiches Wohlwollen bemüht, reißt muthwillig und thöricht ihre Wurzeln aus dem Boden der großen Revolution: aus einem Boden, in welchem sie den Stürmen eines Jahrhunderts

siegreich getrozt hat — und denkt nicht an die Gefahr, daß der erste kräftigere Wind auch den entwurzelten Baum umzustürzen vermöchte. Ein Volk, das frivol genug ist, einer Erbitterung, einer bloßen Gemüthswallung wegen seine ganze Vergangenheit, Alles, was seinen Stolz ausmacht, hinzuofern — ein solches Volk hat einen Widerspruch eingesezt zwischen sich und dem Geiste der Weltgeschichte — zwischen sich und der Moral. Wen mag es da wundern, wenn bei der beständigen Wechselwirkung zwischen Staat und Gesellschaft die leichte Leichtfertigkeit in der Politik auch auf sozialem Gebiete analoge Erscheinungen bewirkt? Wen darf es befremden, wenn eine Nation, die auf politischem Gebiete sich zur völligen Negirung ihrer großen Ueberlieferungen erdreistet, auch in ihrem gesellschaftlichen Leben Zeichen der Dekomposition, untrügliche Beweise der sittlichen Zerrüttung aufweist? Auf die französische Republik, die sich um Rußlands Allianz bewirbt, reimt sich ja wunderbar die französische Gesellschaft, welche Ordensschwinder und Hochverräter in ihren höchsten Kreisen hat!

Wir beklagen diese Symptome und noch mehr ihre Ursachen, welche tiefe Besorgnis einflößen müssen all Jenen, die es mit Schmerz sehen würden, wenn eine große Nation die Bedingungen ihres Daseins in einer unseligen Verirrung freiwillig preisgeben würde.

### Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 14. Oktober.

#### Tageskalender.

Sonntag, den 15. (3.) Oktober 1887.

Röm.-Kath.: Eherese. — Protestanten: Gedwig. — Griech. orth.: Dionysius. (Witterungsbericht) vom 14. Oktober. Mittheilungen des Herrn Nenu Optiker, Victoria-Straße Nr. 69. Nachs 12 Uhr + 8,8, Früh 7 Uhr + 9,7, Mittags 12 Uhr + 10 Neammur. Barometerstand 756. Himmel bewölkt.

**Se. Majestät der König** gab vorgestern Abends in Slatina ein Diner, an welchem alle Zivil- und Militärbehörden theilnahmen. Abends fand ein Zapfenstreich mit Fackelzug statt. Die Stadt war beslaggt und illumirt. Der König verließ gestern früh um 7 Uhr Slatina und traf um 9 Uhr in Balsch ein. Auf dem Bahnhofe bestieg der hohe Herr ein Pferd und begab sich auf das Manöverterrain. Die Suite besteht aus dem Kriegsminister Anghelescu, den königlichen Adjutanten, sowie anderen höheren Offizieren des Generalstabes, schließlich aus fremden Militärattachés.

**Prinz Ferdinand von Hohenzollern**, der bekanntlich Lieutenant im 3. rumänischen Linieninfanterieregiment ist, wird den früheren Meldungen entgegen am 27. November in Bukarest eintreffen.

**Der Unterrichtsminister Sturdza** hat sich gestern abends nach Sinaja begeben, um Ihrer Majestät der Königin über die beabsichtigte Reorganisation des Asyls Elena Doamna Vortrag zu halten, welcher Anstalt die hohe Frau stets das größte Interesse entgegengebracht hat.

**Justizminister Statesku** ist gestern nach Bukarest zurückgekehrt.

**Minister Aurelian** hat sich gestern nach der Moldau begeben.

**Minister Gheorghian** hat einen dreiwöchentlichen Urlaub zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit angetreten. Derselbe ist vorgestern abends nach Jassy abgereist, von wo er sich nach Turgu-Neamzu begibt.

**General Falcojanu**, Chef des Generalstabes, hat die Absicht, nach Beendigung der Manöver sich von seinem Posten zurückzuziehen.

**Oberlieutenant Naghern**, Militärattaché bei der rumänischen Gesandtschaft in Berlin, soll von seinem Posten zurückberufen werden, um hier das Kommando eines Artillerieregimentes zu übernehmen. An seine Stelle wird ein anderer höherer Offizier nach Berlin abgeschickt werden.

**Auszeichnung.** Seine Majestät der König hat geruht, Herrn Theofil Stemmer aus Jassy und dem Regimentsarzt 2. Klasse, Dr. Emanuel Miegler das Ritterkreuz des Kronenordens und Herrn Dr. Joseph Bagelt das Commandeurkreuz desselben Ordens zu verleihen.

**Das 2. Koschioriregiment** hat gestern früh unter dem Kommando des Generals Beller Bukarest verlassen, um sich zu den Manövern zu begeben. Ueber Nacht blieb das Regiment in Urziceni und ging von dort nach Buzeu ab.

**Frau Elena Grigorescu** wurde an der Mädchen-Sekundarschule Nr. 1 in Bukarest zur Lehrerin der Mathematik ernannt.

**Codesfall.** Gabriel Mam, ein ehemaliger Beamter des österreichisch-ungarischen Consulates in Bukarest, ist vorgestern im Hotel Patria plötzlich gestorben. Die Leiche wurde ins Brancovan-Spital überführt.

**Phylloxera-Kongress.** In Odesa wird in Kürze ein Phylloxera-Kongress tagen, bei welchem

Rumänien, durch die Herren Biku, Universitätsprofessor und Konya, beide Mitglieder der Phylloxera-Kommission, vertreten sein wird.

**Die neue Veterinärsschule** wurde gestern feierlich eröffnet. Der Domänenminister Gheorghian hielt eine Rede, auf welche der Direktor der Anstalt erwiderte.

**Die Herren Arbenz und Wolff** haben der hiesigen Gewerbeschule eine der Fabrik Radigiser in Paris entstammende Miniaturdampfmaschine mit Zubehör im Werthe von 2000 Francs geschenkt. Das Ministerium spricht nun den genannten Herren in dem heutigen Amtsblatt seinen lebhaftesten Dank für diesen neuerlichen Beweis des Interesses aus, welches sie dem Gewerbeunterricht im Lande entgegenbringen.

**Die Generaldirektion** des Sanitätswesens veröffentlicht in der heutigen Nummer des Amtsblattes die Statistik der Bewegung der epidemischen Krankheiten im Lande in der Zeit vom 1. bis zum 31. Juli a. St.

**Herr Ganca**, Präfekt von Jassy, soll, wie ein Gerücht sagt, die Absicht haben, sich von seinem Posten zurückzuziehen.

**Vom Parlament.** Die „Natiunea“ meldete vor einigen Tagen, daß die Kammer am 27. Oktober zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen würden. Diese Nachricht wird aber von der „Stoile roumaine“ auf das bestimmteste dementirt.

**Eine Entdeckung.** Dr. Istrati hat ein neues chemisches Element entdeckt. Derselbe will es Franceme nennen, um damit Frankreich, wo er studirt hat, ein sichtbares Zeichen seiner Dankbarkeit zu geben.

**Vom Wettrennen.** Das Programm für nächsten Sonntag ist um ein Trabrennen vermehrt worden. Bis heute sind 24 Pferde angemeldet.

**Mangel an Schulen.** Die Regierung ist mit den Maßregeln beschäftigt, welche zu ergreifen wären, um denjenigen den Schulbesuch zu ermöglichen, welche aus Mangel an Schulzimmern davon ausgeschlossen sind. Auch in den Primarschulen hat man Ueberfüllung der einzelnen Klassen constatirt und die Errichtung von Parallelklassen würde einem tiefgefühlten Bedürfnisse abhelfen.

**Vom Schwurgericht.** Für die zweite Session sind die Herrn Slaveşku und Cristopolu als Beisitzer delegirt worden. Die öffentliche Anklage vertritt der Oberstaatsanwalt Andronesku.

**Der fallite Franko**, welcher betrügerischer Krida wegen verhaftet ist, hat seine Freilassung gegen Caution verlangt. Der Untersuchungsrichter hat sich gegen das Verlangen ausgesprochen, die Anklagekammer aber ihr Urtheil noch nicht abgegeben.

**Der Reservistenprozess** kam gestern vor dem Kriegsgerichte des 2. Armeekorps zur Verhandlung. Trotz des Plaidoyers des Advokaten Pallade, welcher das Kriegsgericht für incompetent hielt, erklärte sich dasselbe für competent. Um 5 1/2 Uhr begann das Verhör der Angeklagten und um 7 Uhr dauerte die Verhandlung noch fort.

**Vom Wetter.** Heute nachts gegen 12 Uhr begann ein ausgiebiger warmer Regen, der auch heute vormittags noch andauert. Gegen Morgen war derselbe von einem heftigen, sturmähnlichen Winde begleitet. Der Himmel ist vollständig bewölkt und nicht so bald Aussicht auf schönes Wetter.

**Ein Blick aus heiterem Himmel.** Vorgestern Abend fand es ein junger Kaufmann aus der Nähe der Biserika alba für passend, einer eben vorübergehenden Dame sich anzuschließen und sie mit lästigen Reden zu langweilen. Um sich von dem Zudringlichen zu befreien, trat die Dame in einen Geschäftsladen und verweilte dort längere Zeit, weil der junge Mann sich nicht entfernte und unermüdet vor dem Geschäfte hin und her promenirte. Ein auf dem benachbarten Balkon stehender Herr hatte die ganze Scene mit angesehen und beschloß, die Dame zu befreien. Als der Don Juan nämlich in die Nähe des Balkons trat, schüttete der Herr ihm eine große Kanne Wasser auf den Kopf, so daß der Verliebte einem Pudel überraschend ähnlich sah. Von Schrecken, Scham und Kälte ganz verwirrt, begab der junge Mann sich heimwärts, indeß die Dame ihren Weg ruhig fortsetzen konnte.

**Eine Revolte** hat vor drei Tagen auf dem Nordbahnhofe stattgefunden. Das Zugpersonal hatte denselben veranlaßt, weil der Stationschef sich verschiedene Ungerechtigkeiten gegen seine Untergebenen zu Schulden kommen ließ. Einer der Leute, namens Ilie Graur hat den Stationschef sogar thätlich insultirt. Derselbe wurde verhaftet und eingesperrt, worauf sich die übrigen Revoltirenden von selbst zerstreuten.

**Kontrabande.** Der Kommunalsergent, welcher an der Barriere Herestreu postirt ist, überraschte vorgestern abends den in der Strada Popa Manu wohnhaften Ion Dumitru in dem Augenblicke, als dieser 4 1/2 Eimer Spiritus bei der genannten Barriere einschmuggeln wollte. Der Spiritus wurde konfisziert.

von oben herab, daß ich die Kosten für das erste Jahr an Ihrer Statt trage. Wie viel werden Sie einem jungen Manne, der eben erst die Universität verlassen hat, für eine einjährige Praxis in Ihrer Anstalt zahlen?“

„Zweihundert Pfund, Mylord!“

„Sagen wir also vierhundert Pfund, Sir, ich verlange nicht, daß Sie sich umsonst in meinem Interesse bemühen sollen. Nur treffen Sie ungegänzt die erforderlichen Anstalten, damit wir jede Differenz mit den Behörden vermeiden. Sie werden mich jederzeit bereit finden, Ihre finanziellen Verhältnisse im Auge zu behalten, vorausgesetzt, daß ich Ihreseits auf treue Ergebenheit und eine umsichtige Beaufsichtigung der Kranken rechnen kann.“

„Sw. Lordschaft können sich in jeder Beziehung versichert halten, daß Sie Ihre Wohlthaten keinem Unwürdigen, sondern einem Manne zuwenden, dessen Dankbarkeit eine unbegrenzte sein wird.“

„Ich bin mit Ihren Verhältnissen genauer bekannt, als Sie selbst glauben werden; vergessen Sie schon aus diesem Grunde niemals das alte Wort: Eine Hand wäscht die andere.“

#### XIII.

In dem großen Posthause in der City — das monumentale Gebäude, welches London heutigen Tages für die Unterbringung des Central-Postverkehrs errichtet hat, gehört bezüglich seiner Erbauung einer weit späteren Zeit an, als der, in welcher unsere Geschichte spielt — versammelten sich die Passagiere, welche die heute, am Montag Vormittag um neun Uhr nach Chaltenham abgehende Personenpost benutzen wollten. Der Wagen stand bereits im Hofe und der Postillon war eben damit beschäftigt, die vier Pferde vor denselben zu spannen.

(Fortsetzung folgt.)

**Papak's Selchwaarenfabrik.** Herr Carl Papak, welcher das Selchwaarengeschäft hier zu Lande und namentlich in Bukarest im größeren Stile als Erster entriert hat und dessen Fabrikate immerwährend sich des besten Rufes erfreuen, beabsichtigt in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Die best eingerichteten und durchwegs neu restaurirten Etablissements in der Strada Carol Nr. 15 und in der Calea Victorie Nr. 77 sammt den großen Vorräthen sind an dessen tüchtigen Sohn, Herrn Leopold Papak, der als Schweinezüchter unter Fachleuten einen Ruf genießt, übergegangen. Diesem Unternehmen, welches neben dem laufenden Bedarf auch stark in Exportwaaren arbeitet, wird der Gründer desselben nunmehr bloß als Berather zur Seite stehen. Den namhaften Export an Selchwaaren besorgt sozusagen einzig und allein diese Fabrik, welche in der Lage ist, selbst die größten Bestellungen rasch und solid zu effectuiren. Wie wir hören, trägt sich Herr Papak mit der Idee herum, demnächst auch im Orient eine Filiale zu errichten, um von dort aus überseeische Länder zu verproviantiren. Der Gedanke ist gut und würde durch größere Verarbeitung und Versendung unserer beliebten Schweinesorten die Nachteile, welche der Schweinezucht durch die Grenzsperrung gegen Oesterreich-Ungarn erwachsen, theilweise behoben werden.

**Selbstmordversuch.** Der Intendant der hiesigen Weg- und Brückenbauschule hat gestern einen Selbstmordversuch gemacht. Die Ursache ist der Umstand, daß der Bedauernswerthe die Summe von 1300 Lei, den Gehalt der Lehrer, welchen er vorgestern erhielt, verloren hatte. Sein Zustand ist unglücklicherweise ein bedenklicher. Er brachte sich mittelst eines Messers einen tiefen Stich in den Unterleib. Der Patient, welcher Basile Bogdan heißt, wurde aus seiner Wohnung, Strada Clopotari Nr. 24, in das Philantropiehospital überführt.

**Die Gemeinderäthe** der Commune Alexandria im Distrikte Telorman und Roman in gleichnamigen Distrikte sind mittelst kön. Decrets vom 8. Oktober aufgelöst worden.

**Aus Jassy** wird berichtet, daß in dem Konkurs für den Katheder der organischen Chemie an der hiesigen Universität Dr. Jtrati den Sieg errungen habe und von der Prüfungskommission einstimmig ernannt worden sei.

**Institut Schenk.** Aus Jassy wird uns geschrieben: Es wird gewiß allen Eltern und Vormündern in der Moldau, deren Schutzbefohlene Lehrbildungs-Anstalten in Jassy besuchen wollen, von Interesse sein zu erfahren, daß das Knaben-Institut Schenk daselbst bezüglich seiner tüchtigen Lehrkräfte und mustergültigen Verpflegung nebst gewissenhafter Aufsicht eine hervorragende Stelle einnimmt. Der Leiter der Anstalt selbst ist als tüchtiger Pädagoge bekannt und haben dessen Zöglinge auch diesmal ohne Unterschied die staatlichen Prüfungen mit Vorzug abgelegt. Dieses Pensionat ist auch mit einem Taubstummenlehrcurs, dem einzigen im Lande, verbunden, und hat Herr Direktor Schenk auch diesbezüglich schöne Resultate zu verzeichnen. Taubstumme, die diesen Kurs absolvirt haben, sind theils als Buchbinder, Buchdrucker, Schuhmacher und Bildhauerlehrlinge thätig und sind somit als nützliche Mitglieder der Gesellschaft gewonnen. Es ist auffallend, daß die hohe Regierung diesem Taubstummen-Institut gar kein Interesse oder besser gesagt Unterstützung entgegen bringt. Jedenfalls könnte auf diesem Gebiete mehr geschehen, wozu aber die Kräfte des Einzelnen nicht ausreichen. Die Zahl jener Unglücklichen, denen Sprache und Gehör von Geburt aus fehlt, ist größer als man glaubt und haben die Bemitleidenswerthen gewiß ein Recht, daß der Staat sich einigermaßen um sie kümmert. Auf alle Fälle gebührt Herrn Schenk Lob, aus eigenem Antrieb solchen Armen nach Kräften zu helfen.

**Diebstahl.** Vor einigen Tagen entwendete ein gewisser Abraham Cherele den Wirths Moise Broder in Braila die Summe von 500 Lei. Der Dieb wurde verhaftet und das Geld in seinem Besitze gefunden.

**Der Schweinemarkt in Gurn-Severin** macht gute Geschäfte. In den letzten Tagen wurden 400 Schweine nach Ungarn abgesetzt.

**Unglücksfälle.** Vor drei Tagen riß ein Eisenbahnzug bei der Station Barboş einen mit Ochsen bespannten Wagen nieder, der über das Geleise setzen wollte. Der Wagen wurde zertrümmert und ein Ochse getödtet. Die Schuld ist den Wächtern zuzuschreiben, welche es unterlassen hatten, den Schlagbaum herabzulassen. Der Eigenthümer des Wagens erlitt eine ungesährliche Verletzung, mußte aber doch dem Spital in Pflege gegeben werden. — Ion Sebe Garaea aus der Kommune Gaujani war in der vorigen Woche damit beschäftigt, eine Mauer auszubessern, als diese plötzlich einstürzte und ihn erschlug.

**Anfall.** Auf der Linie Lemberg-Ezernovitz-Jassy hat sich in der Nähe von Jassy ein Unfall zugetragen. Ein gewisser Mendel wollte mit seinem Wagen und zwei Pferden über das Eisenbahngleise setzen, wurde aber von der eben heranbrausenden

Lokomotive erfasst. Ein Pferd wurde getödtet, das zweite aber und Herr Mendel wurden durch einen glücklichen Zufall verschont, so daß sie auch nicht eine kleine Contusion erhielten.

**Das meteorologische Bulletin** aus den Distrikten meldet, daß es gestern früh in Baia-de-Aram, Budesti, Cozia, Horez, Novaci, Bredeal, Riu-Badului und Targu-Ziul geregnet habe. Die Temperatur variierte in den einzelnen Gegenden zwischen 6 und 14° R. In Sinaia verzeichnete man jedoch 1° R.

**Unser Konstantinopel — Unser Bukarest.** Die unter dieser Ueberschrift erschienenen beiden Notizen brachten uns eine Fluth von Zuschriften, die abdrucken wir Raum mangels wegen unterlassen müssen. Um jedoch auf irgend eine Weise den freundlichen Zusendern gerecht zu werden, bringen wir mindestens eine der Zuschriften und zwar jene, die am wenigsten von dem Grundgedanken der beiden obenerwähnten Notizen abweicht und deren Verfasser seinen Gedankengang die goldene Mittelstraße schreiten läßt zum Abdruck. Hier der Wortlaut: Geehrter Herr Redakteur! Meine Wiege stand weder an der Dimboviza noch am Bosphorus, aber so viel steht fest: wenn meine seelige Großmutter ihr Enkelkind auch nur im Traume in der „heidnischen Türkei“ oder gar „tief drunten in der wilden Walachei“ gesehen hätte, sie wäre in Vorahnung der schrecklichen Dinge die sich ihm da ereignen müssen, wohl nicht sanftselig im Herrn entschlafen. Ja vor kaum drei Jahrzehnten — ich war damals noch ein grüner Junge — war „draußen“ die Ansicht über die öffentliche Sicherheit in der Türkei jedenfalls viel günstiger als die über die tributäre, wenig gekannte Walachei; Bukarest selbst war damals ein Dorf im Vergleiche mit Constantinopel. Damals gab es der Märchen über die Unsicherheit in den unentwickelten Ländern des Ostens gar viele und doch wurde an einem einzigen Tage in Wien allein mehr gestohlen und geraubt, ja selbst gemordet, als in Bukarest und Constantinopel in einem ganzen Monat. Gerade in den großen Centren der Civilisation — das beste Beispiel bieten die jährlichen Ausweise in London — ist die persönliche Unsicherheit und auch die des Eigenthums die relativ größte und, sich auf diese erwiesene Thatsache stützend, muß Constantinopel jedenfalls für sicherer gelten als Bukarest, welches heute unter die europäischen Großstädte gerechnet wird. Andererseits ist es wieder Thatsache, daß je größer und fortgeschrittener eine Stadt, desto besser die öffentlichen Sicherheitsorgane, die Polizei, und in diesem Punkte steht die türkische Metropole weit hinter Bukarest zurück. Hieraus resultirt nun, daß in Constantinopel weniger gegen die öffentliche Sicherheit gesündigt wird als in Bukarest, in letzterem aber für die öffentliche Sicherheit mehr geschieht und dieselbe besser gehütet wird als am goldenen Horn. Schon die Thatsache an und für sich, daß in irgendeiner Stadt ein großer und guter Apparat zum Schutze der öffentlichen Sicherheit nötig ist, beweist daß letztere auch bedroht erscheint und man kann daher den Satz aufstellen, daß die Sicherheit in der großen Metropole ein geringerer ist als auf dem flachen Lande, keinesfalls aber kann man eine Parallele ziehen wollen zwischen zwei Großstädten wie Constantinopel und Bukarest, in welchen beiden die öffentliche Sicherheit weniger bedroht ist als in den anderen Großstädten und in welchen andererseits die Organisirung der öffentlichen Sicherheitsorgane noch so viel zu wünschen übrig läßt, daß man hierüber nicht bloß einspaltige Notizen, sondern ganze Brochuren schreiben müßte. Ich bin jetzt Bukarester und habe auch Constantinopel kennen gelernt und gestatten Sie mir die öffentliche Beichte, ich habe in beiden Städten Nächte durchschwärmert und bin oft schlafen gegangen, wenn ordentliche Menschen schon aufstehen. Auf meinen nächtlichen Kreuz- und Quergängen, die mich in Bukarest in manche „Fundatura“, in Pera hingegen durch manchen abgelegenen Sokal führten, hatte ich niemals das Vergnügen die persönliche Bekanntschaft eines Straßenräubers zu machen. Eines steht fest, die gefährlichsten Räuber hier und dort sind die dunkeln blickenden Augen der Bojarinnen und die tiefen träumerischen Augen der Orientalin, die uns das theuerste Gut, „ein warmfühlendes Herz“ rauben und dazu braucht es nicht einmal der Nacht. Das geschieht angesichts der Behörden am hellen lichten Tage in der Calea Victoriei und der Grande rue de Pera. — Was uns anbelangt, so haben wir mit Vergnügen die vorstehenden Zeilen abgedruckt, bemerken aber, daß wir mit Rücksicht auf das Gros unserer Leser, welche die Disputation über Constantinopel-Bukarest auf die Dauer langweilen möchte, alle weiteren diesbezüglichen Zuschriften dankend ablehnen müssen.

**Adelung von Kriegshelden.** Ein neues Dienstreglement für die Armee, welches den Anspruch der Offiziere auf die Erhebung in den Adelsstand in der Hauptsache erneuert, ist vor Kurzem in Oesterreich in Kraft getreten. Nach der Norm wurde „auf seine

Bitte“ der Offizier, „der mit dem Säbel in der Hand“ vor dem Feinde dreißig Jahre lang ununterbrochen gedient, taxfrei geadelt. Diese Norm ist mit Ausmätzung des „Säbels in der Hand“ jetzt dahin geändert, daß „jeder Offizier des Soldatenstandes, der vor dem Feinde gedient und dabei ein stetes Wohlverhalten an den Tag gelegt hat, überdies sich mit einer dreißigjährigen ununterbrochenen, im Truppenstande, bei den Stäben, in den kaiserlichen und königlichen Garden oder in der Gendarmarie verbrachten Dienstzeit ausweisen kann, auf seine Bitte taxfrei in den Adelsstand erhoben wird.“

## Nach Amerika.

Kritische Streifzüge von Karl Böttcher.

(Schluß.)

Die Wogen, welche den Tag über ausruhten, scheinen sich jetzt nach Bewegung zu sehnen. Die Fittiche des Sturmes rauschen auf. In der Brust des Auswanderers wird es einsamer, erleichen sogar die letzten Streifen der aufschimmernden Hoffnung.

Jetzt in der Nacht, während draußen die Welle schäumt oder jene eigenthümliche Meeresstille herrscht, öffnen sich auch die nuthigsten Herzen der Trauer und der Wehmuth. Jetzt die langen Stunden stiller Einkehr, wie sie einmal ein französischer Dichter so ergreifend malte. Wo sind die Kinder? Wer giebt ihnen Brod? Wer giebt ihnen den Vaterkuß? Wo ist die Gattin? Wo ist die Mutter? Wo der Bruder? Wo sind sie alle? Und wo sind die vaterländischen Gesänge, die man des Abends so gern hörte? Wo ist der Wald, der Baum der Pfad, das Dach voll Nester, die mit Gräbern umgebene Kirche? Wo ist die Straße, die Vorstadt, die Gaslaterne an der Hausthür, die Freunde, die Werkstätte, die gewohnte Arbeit? Die Möbel werden verkauft, der Auktionator dringt in das Heiligthum der Häuslichkeit ein! O welche ewigen Lebens! Zertrümmert, zertrümmert, nach allen vier Winden zerstreut ist das moralische Wesen, das man Familienherd nennt, der nicht nur aus den Unterhaltungen, Küssen und Liebeskosen besteht, sondern auch aus den Stunden, den Gewohnheiten, den Besuchen der Freunde, der Heiterkeit des einen, dem Händedruck des anderen, der Aussicht, die man von dem und dem Fenster genöß, der Stelle, wo das und das Möbel stand, dem Armstuhle, in welchem sonst der Großvater saß, dem Teppich, auf dem die Kinder spielten! Dahin sind alle diese Gegenstände, an die sich die süßesten Erinnerungen des ganzen Lebens knüpften, dahin und verschwunden mit der Heimath! Der Schmerz hat dunkle Seiten, bei deren Betrachtung auch der stolze Muth bricht.

Aber was wollt Ihr? Das alles muß ertragen werden, und große Verjüngungen sind nicht billiger zu haben!

Und erst, wenn hinter dem verdüfterten Gewölke das Antlitz des Sturmes die Backen aufbläht, alle Schrecknisse zur Wanderung einladet und dann über die Wellenspitzen springt, die alle anfangen unruhig zu werden. Sie zischen, schäumen, fochen, sieden. Halloh, nun die wilde Jagd des Windes auf das Schiff, welches seufzt, stöhnt und röchelt, als läge es in den letzten Zügen. Huffah, wie das in den Segelstangen wühlt und unter den Passagieren die schaurigste Verwilderung anrichtet! Wie da mancher von ihnen die Stunde versucht, in welcher er den Entschluß zum Auswandern faßte und seine ganze Welt von Illusionen dahin geben würde, wenn er jetzt nur wieder daheim wäre! Ein holdes Mädchen, das die Gabe besitzt, den Frühling festzuhalten — wo sie erschien, da glitzerte die Freude, war Sonnenlicht und Blumenduft, entfaltetete sich der Lenz mit seiner ganzen Pracht — fühlt sich so vernichtet, daß sie am liebsten sterben möchte.

Bei der Landung verneht das Schicksal die Menschen, die es auf vierzehn Tage zusammengeführt hatte: diesen nach Milwaukee, jenen nach New-Orleans, einen anderen nach San Francisco; die Heimathsliebe aber nehmen alle mit. Die armen aus ihrem heimathlichen Boden gerissenen Pflanzen suchen jetzt im fremden Lande Wurzeln zu fassen, so gut sie es vermögen.

Aber nie eine Klage, nie ein Wort gegen Dich Deutschland! Nein, sie tragen das Vaterland nur um so tiefer im Herzen, je mehr sie im Exile schmachten. Ruhig und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit versuchen sie ihre Pflicht zu erfüllen. Deutschland nicht wieder zu sehen, ist ihr Kummer. Deutschland nicht zu vergessen, ihre Freude.

Nur wenige sind es, die wieder in die Heimath zurückkehren, nachdem sie drüben vollständig Schiffbruch gelitten. Was sie jetzt daheim suchen, ist nichts weiter als ein Stück Brod und einen warmen Winkel. . . Als sie von hier auszogen, da sah es freilich anders aus in ihren Köpfen; da erschien ihnen alles müde, morsch, stumpf, verstaubt; da spukte ihnen die neue Welt mit ihren neuen Idealen im Hirn. . . Sie haben sie jetzt kennen gelernt, diese Ideale!

### Bausteine zu einem Drama.

Von Ernest Legouvé.

Es war in Rom im Jahre 1832. Ich war fünfundzwanzig Jahre alt. Dasselbst machte ich die Bekanntschaft eines Landmannes, welcher etwas älter war als ich, welcher mir aber durch seine Energie und seine urwüchsige Art gefiel. Groß, stämmig, das Antlitz von einem starken Bart umrahmt, die Augen von einem klaren und innigen Blau — das war seine Gestalt und August Leroux sein Name. Er jagte in der Umgegend von Rom mit Horace Bernet, focht fleißig mit Konstantin, dem berühmten Porzellanmaler — auch malte er selbst ziemlich hübsch, brachte von seinen Jagdausflügen ebenso viele reizende Aquarelle als Beute an Wild heim, warf mit dem Gelde wie ein echter Grandseigneur um sich und . . . langweilte sich dabei zum Sterben. Sein Gemüth hatte einen Anfaß von ererbtem Spleen, welcher übrigens durchaus gerechtfertigt war durch ein schauerliches Ereigniß, das ihm in seiner Kindheit widerfahren war. Sein Vater frühstückte einst auf dem Lande mit ihm und seiner Schwester; plötzlich erhob er sich stillschweigend und einige Augenblicke später vernahmten die beiden Kinder ein Knallen; sie springen auf, stürzen zur Thüre hinaus und finden, zwanzig Schritte von der Thüre entfernt, die Leiche ihres Vaters; er hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. Dieser Vorfall war für immer einen düsteren Schleier auf das Gemüth des jungen Mannes. Er sagte mir oft: — Ich werde wie mein Vater enden.

Als wir von Italien zurückgekehrt waren, veränderte sich unser Verhältniß in warme, echte Freundschaft. Er stellte mich seiner Schwester vor, die er anbetete und deren Kinder er zärtlich liebte. Der tragische Tod des Vaters hatte diese beiden Geschwister einander noch näher gebracht; sie waren mit einander verknüpft durch die Bande gemeinsamer Liebe und gemeinsamen Kummers. Auch machte er mich mit seinem theuersten, einzigen Freunde bekannt. Es war dies Herr G. Delacour, welcher, nachdem er ein fürstliches Vermögen geerbt, sich als Oberstlieutenant vom Militärdienste zurückgezogen und, etwa fünfundvierzig Jahre alt, ein armes, aber wunderbar schönes Mädchen geheirathet hatte. Ich sah selten einen grelleren Kontrast als zwischen diesen beiden Ehegatten. Delacour war schlicht, ernst, fast streng, aber das Herz voll von jener innigen Güte, welche mit Worten klagt, jedoch reich an Thaten ist. Was seine Frau betrifft, so sah sie aus wie ein Bild von Watteau. Klein, zart, die Wangen rosig blühend, die Augen flammensprühend, Zähne so schimmernd weiß, daß der Mund beständig zu lachen schien, kleine bewegliche Grübchen in beiden Mundwinkeln, und ein Hals! ein Hals! und Arme! . . . Kurzum, ein entzückendes Gemisch einer kleinen Fee, eines Püppchens und einer Pariserin.

Was unausweichlich war, geschah. Sie betrog den Gatten. Dieser entdeckte den Betrug und erholte sich Rathes bei seinem Freunde.

— Es bleibt Ihnen nichts weiter übrig, als

den Liebhaber zu tödten und das Weib davonzujagen — erwiderte Leroux.

— Der Liebhaber ist aber entflohen, verweist.

— Wohl, das Weib ist geblieben. Tödten Sie es!

Indessen, Delacour war wahnsinnig verliebt; das Weib vergoß Thränen, flehte, zeigte Reue, der Gatte neigt sich bereits zur Vergebung hin.

Leroux allein blieb unbeugsam.

— Verzeihen Sie ihr heute, so fängt sie morgen von neuem an. Ich, ich würde sie unerbittlich davonjagen.

Zwei, drei Tage später traf Leroux, aus dem Zimmer seines Freundes tretend, das junge Weib an der Schwelle. Sie hatte ihn daselbst erwartet.

— Ich möchte Sie sprechen, mein Herr, sagte sie.

— Ich stehe zu Ihren Diensten, Madame.

Sie treten in einen kleinen Salon. Kaum ist die Thüre geschlossen, da geht sie gerade auf ihn zu und spricht zu ihm:

— Warum sind Sie mir so feindselig? Was habe ich Ihnen je gethan, mein Herr?

— Was Sie mir gethan haben? . . . rief Leroux, bebend vor Zorn . . . Sie haben mir das angethan, was Sie ihm zugefügt haben. Warum ich Ihnen feindselig bin? Weil ich Sie hasse und verachte, wie das elendste Geschöpf der Welt; weil Sie einen Mann betrogen haben, welcher Sie aus der Armuth gerettet, welcher Sie geliebt hat, wie ein Bruder, wie ein Vater und wie ein Gatte zugleich; einen Mann, der die Großmuth selbst ist, der allen Zartfönn eines Weibes und alle Kraft eines Mannes besitzt . . . Um einem solchen Wesen den Dolchstoß mitten in's Herz hinein zu versetzen, wie Sie es gethan, muß man herzlos, schlecht sein . . . Aus Mitleid für ihn und aus Abscheu für Sie verachte ich Sie. Adieu Madame!

Und er ging.

Erdrückt von diesem Fluche blieb sie allein. Und da fühlte sie plötzlich in ihrer Seele eine jener schrecklichen Revolutionen entstehen, welche an das Fatum der Schicksalstragödien gemahnen. Sie erhob sich, wankte in ihr Gemach und stürzte schluchzend auf ein Sopha nieder:

— O, mein Gott! Ich liebe ihn! stammelte sie unter Thränen.

Sie liebte ihn, weil er sie haßte, weil er sie verachtete, weil er ihr Alldies gesagt. Diese Enttäuschung ob ihres Undanks hatte ihn in ihren Augen wie ein höheres Wesen erscheinen lassen; und sie träumte nunmehr bloß davon, sich ihm zu Füßen zu werfen, ihm Alles zu bekennen und auszurufen:

— Töde mich! Töde mich! Ich bete sie an die Hand, die mir den Todesstoß gibt!

Etliche Tage verflossen, ohne daß sie ihr Vorhaben auszuführen vermochte. Endlich eines Morgens, als Leroux den Freund wieder besuchen wollte, stürzte sie sich ihm entgegen und unvorbereitet, ohne Zaudern, mit einem entseßlichen Gemisch von Schluchzen, von rasender Leidenschaft, von Verabscheuung ihrer selbst und Anbetung für ihn, gestand sie ihm ihre Liebe in Worten, daß Alfred de Musset kaum pathetischere gefunden haben würde.

Als er sie verließ, kam Leroux zu mir. Er war so bleich, sein Antlitz so verstört, daß ich ihn um die Ursache befragte. Er erzählte mir Alles. Seine Worte erschütterten mich. Ich sah für ihn eine Zukunft so reich an Schmerzen voraus, daß ich ausrief:

— Retten Sie sich! Fliehen Sie nach Amerika, nach Afrika, so weit Sie nur können! Nur retten Sie sich, oder Sie sind verloren. Das Feuer erfaßt Sie. Sie wähen sich bloß gerührt, ergriffen — und sind verliebt!

— Ich! rief er, entsetzt zurückweichend. Ich! Aber das wäre ja schrecklich! Nach Alledem, was ich gesagt, nach Alledem, was ich gethan, bei aller Zärtlichkeit, die ich für ihn empfinde?! Nein, nein, das kann nicht sein! Das wäre ja ein Frevel, ein Verbrechen!

— Nichts ist wahrer als das, erwiderte ich. Und doch sage ich Ihnen: Sie sind verliebt, so verliebt, wie jenes Weib, oder vollends ärger noch . . . Fliehen Sie!

Es war am Anfang des Juni. Am folgenden Tage verreiße ich nach Dieppe und blieb eine Woche ohne Nachricht von ihm. Zurückkehrend, fand ich ihn bei mir; er erwartete mich.

— Sie sind's? rief ich, entsetzt ob der Furchen, die diese eine Woche in sein Angesicht gezogen. Was gibt's denn?

— Sie riethen mir zu fliehen, sprach er. Wohl, ich fliehe zu Ihnen — geben Sie mir ein Asyl. Ihre Frau, Ihr Kind, Ihr Glück wird mich beruhigen. Bisher, Gottlob, habe ich mir nichts vorzuwerfen. Kein Wort habe ich ihr noch gesagt und bei Ihnen will ich mir die Kraft holen, dieses Stillschweigen für immer zu bewahren.

Er blieb zwei Wochen mit uns. Ich werde unsere Spaziergänge im Walde von Arques niemals vergessen. Wir stiegen alle Drei nach dem Deseumer zu Pferde, er, meine Frau und ich, und wir gallopirten zwei oder drei Stunden in voller Einsamkeit durch das schöne Fessenthal. Er saß, den Kopf über den Hals seines Pferdes gebeugt, im Sattel und sprach kein Wort. Sein Schweigen war so traurig, daß es ansteckend wirkte, es lag schwer auf uns Allen. Wir selbst vermochten kaum einige Worte auszutauschen, so sehr waren wir von diesem düsteren Bilde der Verzweiflung ergriffen und von der Erwartung irgend einer tragischen und mysteriösen Katastrophe.

Ein Brief, den er während seines Aufenthaltes erhielt, hatte ihn sehr niedergeschlagen. Seine Schwester bewohnte in Paris das Erdgeschoß eines kleinen Palastes im Quartier du Temple. Eines Tages schrieb sie ihrem Bruder, daß eine junge charmannte Dame sich als die Mietherin des ersten Stockwerkes präsentirte und daß sie mit ihr und den Kindern in nähere Beziehungen trat, daß die Fremde sie mit Liebenswürdigkeiten überhäufte, daß sie sie mit großer Zärtlichkeit umarmt und daß sie ihnen sogar, wie sie hinzufügte, kleine Geschenke brachte, welche sie mit so vieler Delikatesse anbot, daß es unmöglich war, sie zurückzuweisen. Das war die unglückliche Frau, welche, von Schmerz niedergedrückt über die Abreise desjenigen, den sie liebte, sich in dieses Hotel begeben hatte, um die beiden kleinen Kinder ein- und aus-

### Das Geheimniß des „Titau“.

Roman von Xavier de Montépin.

(16. Fortsetzung.)

Peter Landry unterbrach den Sprecher. „Gestatten Sie mir eine Frage an Sie zu stellen?“

„Nach Belieben — ich werde trachten, Sie durch meine Antworten zu befriedigen.“

„Woher kennen Sie mich und wie kommt es, daß Sie über meine Lage und Verhältnisse orientirt zu sein scheinen?“

„Es ist dies sehr einfach zu beantworten — ich war bei der Gerichtsverhandlung am siebenten Dezember gegenwärtig.“

„Der Tag meiner Verurtheilung,“ flüsterte der Zimmermann mit zunehmender Blässe. „Aber, Herr, dann müssen Sie mich ja für einen Glenden ansehen — mich verachten!“

„In meinen Augen sind Sie nur ein Unglücklicher. Ihr Antlitz, das mir in hohem Grad sympathisch ist, der rührende und herzerreißende Ausdruck Ihrer Augen hatten mich veranlaßt, die genauesten Erkundigungen über Sie einzuziehen, und so gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß Sie kein Schuldiger, sondern ein Opfer der Verhältnisse sind. Weit entfernt, Sie zu verachten, schätze ich Sie vielmehr und reiche Ihnen zum Beweis dessen meine Hand!“

Das Herz des Unglücklichen schlug mächtig, Thränen traten unwillkürlich in seine Augen und er schüttelte mit Wärme die ihm dargebotene Hand.

„Sie haben, wenn ich nicht irre, keine Verurteilung gegen das Urtheil eingelegt?“

„Ich that es allerdings nicht und muß mich in zwei Tagen stellen.“

„Das Gesetz ist unerbittlich, es heißt, sich vor demselben beugen, und ich glaube selbst, daß unter den obwaltenden Umständen eine Verurteilung nutzlos wäre. Es erübrigt Ihnen also nichts Anderes, als muthig ihre Strafe zu ertragen, welche — ich stehe Ihnen dafür — durch höhern Einfluß nach Kräften gemildert und verkürzt werden wird. Zudem läßt sich aber vielleicht Ihre schmerzliche Lage doch noch wesentlich verbessern.“

„Wieso?“

„Sie haben eine Tochter?“

„Ja.“

„Das Kind ist vier Jahre und zwei Monate alt. Sie lieben es —“

„Ob ich meine Rosina liebe — ach, mehr als mein Leben, tausendmal mehr als mein Leben!“

„Wo ist das holde kleine Wesen?“

„Hier!“

Der Gast nahm die niedergebrannte Kerze und trat damit an das Lager des Mädchens. „Welch' reizendes Wesen!“ sprach er, nachdem er einige Sekunden die Kleine angeblickt.

Väterlicher Stolz leuchtete aus Peter Landry's Zügen. „Sie sieht ihrer Mutter ähnlich, die schön war wie ein Engel!“

„Aber wie zart die Kleine zu sein scheint, wie bleich sie ist; die dunklen Ringe um die Augen und die rothen Flecken auf den Wangen beunruhigen mich.“

Die Züge des Zimmermanns verzerrten sich schmerzlich; er streckte flehend die Hände aus. „O Himmel!“ rief er. „Mein Herr, sagen Sie mir nichts Unheilvolles für mein Kind voraus; ich be-

mühe mich, die beunruhigenden Symptome, von welchen Sie sprechen, nicht zu sehen. Bedenken Sie doch nur — ich besitze auf Erden nichts als meine Rosina — und ich muß sie in zwei Tagen verlassen! Wenn ich sie bei meiner Heimkehr nicht wieder finden sollte! Wenn das Kind stürbe, während ich im Gefängniß schmachte! O mein Gott, wenn ich sie nie wieder sehen sollte!“ Und Peter Landry barg das Antlitz in den Händen, heiße Thränen vergießend.

„Weßhalb dergestalt verzweifeln, mein Freund — denn Sie gestatten doch wohl, daß ich Sie so nenne? Ich habe gesagt, daß Ihre Tochter zart sei — aber nicht mehr! Ich studirte einst Medizin und habe einige Erfahrung; deßhalb kann ich auch mit aller Bestimmtheit sagen, daß das Uebel, zu welchem Ihre Tochter hinneigt, nicht unheilbar ist — das Kind kann dem Leben erhalten bleiben!“

„Glauben Sie das wirklich?“ fragte Landry, von neuer Hoffnung belebt.

„Ich schwöre, daß ich es nicht nur glaube, sondern daß ich die Gewißheit habe!“

„O Herr — Gott segne Sie für diese Worte!“

„Das Kind bedarf nur einer sorgsamten Pflege!“

„Ah — das ist es ja eben!“ rief der Zimmermann entmuthigt. „Wer soll ihr diese Pflege angedeihen lassen — wer?“

„Was soll denn aus der armen Kleinen werden während Ihrer langen Abwesenheit?“ fragte der Fremde. „Wem vertrauen Sie das Mädchen an?“

„O Herr, die Frage, welche Sie mir stellen — ich habe sie mir schon unzählige Male selbst gestellt, ohne eine Antwort darauf zu finden. Ich kenne Niemand, ich habe Niemand — ich weiß nicht, was aus meinem Kind werden soll!“ (Fortsetzung folgt.)

gehen zu sehen, sich ihnen zu nähern, von ihnen ein wenig geliebt zu werden, in der Hoffnung, daß er dies Alles von seiner Schwester erfahren und dadurch gerührt sein werde.

Wir verließen Dieppe zusammen. Er, um nach Paris zurückzukehren, wir, um unser kleines Landhaus wieder aufzusuchen. Einen Monat später vernahm ich aus seinem Munde Alles, was ich vorhergesehen hatte. Sie hatten sich wiedergesehen, der Gemahl hatte Alles erfahren und nach einer Szene von Erklärungen hatte sich Herr Leroux ihm zu einem Duell auf Leben und Tod zur Verfügung gestellt.

— Ich werde mich nicht schlagen, mein Herr, hatte der Gemahl kühl geantwortet; das würde Ihnen zu viel Vergnügen machen. Zwanzig dem Dienste meines Vaterlandes geweihte Jahre geben mir das Recht, meine Rache zu wählen: Ich überliefere Sie einander!

Die Katastrophe ließ nicht lange auf sich warten. Leroux wollte um jeden Preis dieser jungen Frau das luxuriöse Leben wiedergeben, an welches sie gewöhnt war, er stürzte sich deshalb in Spekulationen und sein Vermögen litt dabei großen Schaden. Beide zogen sich in das Landhaus, in der Nähe von Compiègne zurück, wo sein Vater sich getötet hatte. Zwei Monate lang erhielt ich keine Zeile von ihm. Beunruhigt über dieses Schweigen, schrieb ich ihm einen Brief, in welchem ich von meinem Lustspiel in drei Akten sprach, das ich für den Winter vorbereitete. Seine Antwort lautete:

„Ah! Mein Herr Mystiker! Sie vollenden ein Stück, von dem Sie mir nichts erwähnt haben! Um Sie zu strafen, wäre ich gerne zur ersten Aufführung gekommen und hätte Sie ausgepiffen, aber ich kann nicht zugehen sein. Ich tödte mich morgen sammt meinem Henker!“

Wenn Sie mich sehen, Sie würden mich nicht wieder erkennen, meine Haare sind ganz grau geworden. Ich habe unter einem guten Vorwande dreißig Bündel Keisig und einige Flaschen Terpentinöl in einem kleinen Pavillon am Ende meines Gartens untergebracht. Morgen um elf Uhr Nachts werden wir dort eintreten, sie und ich, gemeinsam entschlossen. Ich werde die Keisigbündel mit Terpentin begießen und anzünden, dann werde ich sie mit einem Pistolenschuß tödten und mich nachher. Adieu! Seien Sie glücklich in dieser Welt! Ich werde sehen, ob es eine andere gibt!“

Was hatte sich denn zugetragen? Welche schreckliche Phasen hatte diese tragische Leidenschaft durchgemacht? Warum ergaunten seine Haare? Warum nannte er sie seinen Henker? Vernichtet, eilte ich nach Compiègne — Alles war zu Ende. Ich sammelte aus dem Munde der Bedienten und der Nachbarn einige Details über ihre letzten Tage, welche ich selbst heute, nach mehr als fünfzig Jahren, nicht niederschreiben kann, ohne daß mir die Feder in der Hand zittert.

Herr Leroux hatte beschlossen, durch Selbstmord zu enden. Um die Ausführung dieses Projektes zu sichern, bat er das Weib, nach Paris zu gehen und dort einige Einkäufe zu machen. Sie erhielt seine Absicht und erklärte ihm, daß sie ihn keinen Augenblick mehr verlasse, da sie mit ihm sterben wolle. Er war ein starker Fußgänger, da er Jäger war und sie war zart, klein und, wie viele Pariserinnen, unfähig einen Spaziergang von zwei Stunden zu machen. Eines Morgens, bei Sonnenaufgang, ging er, da er sie schlafend glaubte, mit seiner mit zwei Kugeln geladenen Flinte in den Wald, fünf Minuten später fand er sie bei einer Biegung der Allee, ihn erwartend. Von einer Art Wildheit erfaßt, beflügelte er seine Schritte und bog seitwärts ins Gehölz ein, sie folgte ihm athemlos, hängte sich an ihn und erklärte ihm, daß sie ihn nicht verlassen werde und daß er erst sie tödten müsse, wenn er sich selbst tödten wolle. An diesem Tage wurde ihr Projekt beschlossen. Ihre letzten Stunden waren sehr traurig. Sie setzten sich Mittags zu Tische und blieben, einander gegenüber sitzend, schweigend und düster; als die Diener kamen, um abzuräumen, fanden sie die Speisen unberührt. Um neun Uhr sagte er seinen Leuten, daß sie zu Bette gehen können und ihr langes tête-à-tête begann wieder. Eine einzige Kerze beleuchtete das Gemach. Um elf Uhr hörte der Diener einen Lärm im Speisesaale. Er erhob sich, öffnete das Fenster und sah hinunter. Er sah, wie sich die Thüre öffnete, welche auf den Garten ging, dann wie Beide in den Garten traten und eine lange Allee durchschritten, die zu einem kleinen Pavillon führte. Der Diener sah sie zeitweilig durch die Büsche schreiten, vom Mond beleuchtet, zwei Gespenstern gleich, dann verschwanden sie im Park und der Diener legte sich wieder nieder und schlief ein. Eine Stunde nachher ward er plötzlich durch das Bellen des Hundes und durch rothen Flammenschein erweckt. Der Pavillon brannte. Er lief dahin, die Nachbarn erstiegen die Mauern und eilten gleichfalls dahin — es war zu spät, der Pavillon war zu einem glühenden Schutt-

haufen geworden. Man fand unter der Asche ein Stück von der Schulter der jungen Frau und eine mit eiserner Kette umgebene Faust. Alles Andere von diesen beiden Wesen, welche trotz ihres Fehltrittes so bemitleidenswerth waren, war in den Flammen verschwunden und mit ihnen verschwand auch die Erklärung der räthselhaften und traurigen Phrasen: „Morgen tödte ich mich sammt meinem Henker!“

Ich verwendete später diese wahre Begebenheit zum Entwurf eines Dramas „Louise deignerolles“, das ich in Gemeinschaft mit meinem Freunde Goubeaux ausarbeitete. Es erzielte einen großen Erfolg und machte mich zum dramatischen Schriftsteller.

### Bunte Chronik.

(Zum Papstjubiläum). Die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm dem Papst zu seinem Jubiläum ein kostbares Porzellan-Service durch den Münchener Nuntius, Fürsten Ruffo Scilla, überreichen lassen wird, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Der Kaiser ließ dem Papst schon vor geraumer Zeit eine reich mit Edelsteinen besetzte Mitra im Werthe von 20,000 Frs. direkt zugehen, während Kaiserin Augusta dem Papst durch den deutschen Gesandten, von Schlözer, ein prachtvolles Messornat im Werthe von 30,000 Frs. überreichen ließ. Königin Carola von Sachsen spendete ein sehr künstlerisch gefertigtes Weihwasserbecken aus Meißener Porzellan, das Goldstücke im Werthe von 5000 Frs. enthielt und das dem Papste durch seinen Nuntius Fürsten Ruffo Scilla überreicht werden wird. Die theologische Fakultät in München sandte eine künstlerisch ausgestattete Adresse. Der Prinz-Regent Euitpold von Baiern ließ durch seinen Minister des auswärtigen Amtes, Freiherrn v. Crailsheim, dem heiligen Vater zu seinem Jubiläum ein Handschreiben zugehen, während das kostbare Geschenk des Vermesers des Königreichs Baiern, zwei brillante Glasfenster, welche die Päpste Gregor und Leo Magnus darstellen, und die zur Ausschmückung der Scala Regina im Vatikan bestimmt sind, erst am 31. Dezember 1887 überreicht werden sollen. — Die Nachricht der Wiener Blätter, daß Kronprinz Rudolf zum Papstjubiläum persönlich nach Rom geht, ist, wie man dem „B. Tgl.“ aus München schreibt, erfunden. Der Papst wird keinen katholischen Fürsten in Rom empfangen, der auch einen Besuch im Quirinal abstattet, und dies wäre absolut nicht zu vermeiden. Lediglich aus diesem Grunde konnte auch der Papst die Bitte des Kaisers und der Kaiserin von Brasilien, sie zu empfangen, nicht gewähren und reiste deshalb das Kaiserpaar nicht, wie zuvor geplant, nach Rom.

(Die Zahl der hungernden Schulkinder in Wien) beträgt, nahezu dritthalbtausend — das ist, in eine Ziffer zusammengefaßt, das Resultat der in den Wiener Schulen von den Lehrern gepflogenen Erhebungen. Von diesen dritthalbtausend hungernden Kindern erhalten die meisten nur trockenes Brot, und das in ungenügender Quantität und allenfalls eine dünne Suppe oder einen elenden Kaffee zur nothdürftigen Erwärmung. Viele, nur zu viele dieser unglücklichen Kinder erhalten aber nicht einmal dies; sie haben an manchen Tagen gar nichts zu essen und fallen infolge des qualenden Hungers während des Unterrichts erschöpft zusammen. Die furchtbare Statistik des Hungers der Kinder stellt sich nach den Erhebungen der Lehrer in folgenden Kategorien dar: 119 Schulkinder erhielten überhaupt kein Mittagmahl; 324 Schulkinder erhielten öfter kein Mittagmahl; 585 Schulkinder hatten im allgemeinen Nahrungsmangel; 266 Schulkinder hatten mittags nur ein Stück Brot; 184 Schulkinder hatten kein warmes Mittagmahl und 990 Schulkinder hatten mittags nur Brot und Kaffee oder Gemüse. Dabei gaben die Schulleiter an, daß die Zahlen im Winter bedeutend wachsen, und an einer Schule allein wird die Zahl der zeitweise hungernden Kinder mit mehr als 400 angegeben. Wenn man die einzelnen, nach Bezirken geordneten Berichte der Schulleiter über die unter den Kindern ihrer Anstalten herrschende Hungersnoth durchblickt, so stößt man auf Fälle, welche das tiefste Mitleid erregen müssen und laut und dringend nach Abhilfe solchen Elends rufen. Kein Bezirk Wiens erwies sich als frei von dieser traurigen Noth. Selbst in zwei Schulen der inneren Stadt fand man drei Kinder, die infolge der Armuth ihrer Eltern Mangel an Nahrung leiden mußten. Im Zusammenhang damit ist in Wien eine große Sammlung zur Linderung dieses Elends eingeleitet worden.

(Der hintergangene Spion). Eines Tages machte einer der in Angoulême beim Füllen der neuen Patronen beschäftigten Unteroffiziere seinem Vorgesetzten eine besondere Meldung. Dieselbe bestand darin, daß er vor einigen Wochen die Bekanntschaft eines Herrn gemacht habe, welcher ihn

den Antrag stellte, er möge eine der gefüllten Patronen im Laboratorium bei Seite thun und sie ihm, dem Herrn, am Abend bringen. Für eine solche Patrone sei er bereit, dem Unteroffizier 5000 Frs. sofort zu bezahlen. Es ist selbstverständlich, daß dem Unteroffizier die Sache verdächtig vorkam, und als pflichtgetreuer Soldat erstattete er die Anzeige. Im Kriegsministerium erwog man den Fall. Offenbar war das Angebot von 5000 Frs. von einem Agenten irgend eines fremden Staates gemacht worden, der den Auftrag hatte, in den Besitz einer der geheimnißvollen Patronen zu gelangen. Die Verhaftung und Bestrafung eines solchen Mannes konnte immerhin zu Reklamationen führen, jedenfalls würde sie aber ein unangenehmes Aufsehen machen. Man beschloß nun, einen anderen Weg zu gehen. Es erging nach Angoulême der Befehl, den Unteroffizier anzuweisen, seinen Bekannten einige Tage hinzuhalten. Mittlerweile wurde eine Patrone mit einem Explosivstoffe gefüllt, der ebenfalls versucht worden war und der die Eigenschaft besitzt, sich mit der Zeit zu zerfetzen und seine Kraft zu verlieren. Diese Patrone nun, die äußerlich vollständig der echten gleich, wurde nach Angoulême geschickt und dem Unteroffizier mit der Erlaubniß eingehändigt, sie dem Versucher zu übergeben. Die zugesagte Bestechungssumme von 5000 Frs. dürfe er ohne Weiteres annehmen und das Geld als Belohnung für seine Meldung behalten. Genau nach diesem Programm verlief dann auch die Geschichte. Der fremde Herr erhielt die Patrone, bezahlte die 5000 Frs. und war sofort spurlos aus der Stadt mit seinem Schatze verschwunden. Einige Monate nach diesem Vorfalle, der sich im Frühling des Jahres 1886 ereignete, war man in der militärischen Welt zur Annahme gelangt, daß der neue französische Explosivstoff nicht viel taue, weil er sich leicht zerfetzt. General Boulanger aber schmunzelte vergnügt über den artigen Streich, den er seinen damaligen Kollegen in Europa gespielt hatte.

(Eine interessante Anwendung des Telephons) wird aus England berichtet. Eine Musik-Instrumentenhandlung in Birmingham erhielt den Auftrag, sofort ein Harmonium nach Moseley zu senden, wo noch am selben Abend ein Klavier- und Harmonium-Konzert stattfinden sollte. Es galt nun, die Stimmung beider Instrumente schleunigst in Einklang zu bringen. Man kam auf den glücklichen Gedanken, das Telephon zwischen beiden Orten hiezu zu benutzen. Nachdem die Verbindung hergestellt, schlug man in Moseley einige Takte des Klaviers an und es wurden diese Töne in Birmingham so deutlich vernommen, daß man darnach das Harmonium stimmen konnte. Vielleicht können auch anderswo Konzertgeber aus der Sache Nutzen ziehen.

(Die Bevölkerung der Großstädte der Erde.) Die neuere Statistik weist nach, daß es auf der Erde 162 Großstädte giebt, das heißt, Städte, welche mehr als 100.000 Einwohner haben. Davon fallen auf Europa 80, auf Asien 50, auf Amerika 26, auf Afrika 4 und auf Australien 2. Außer diesen Großstädten besitzt Europa noch 4 Städte, von denen jede mehr als 1 Million Einwohner hat; diese sind: Paris, London, Berlin und Wien. Unter diesen vier Städten ist London die größte, denn sie hat gegen 4 Millionen Einwohner. Die meisten Großstädte unter den europäischen Staaten hat England, nämlich 19. Asien hat 9 Städte, von denen jede über 1 Million Einwohner hat, die größte unter ihnen ist die chinesische Hauptstadt Peking, welche 2 Millionen Seelen hat. Die meisten Großstädte in Asien hat China. Newyork ist die größte Stadt Amerikas; sie zählt 1.200.000 Einwohner und ist zugleich die einzige Stadt Amerikas, welche über eine Million Einwohner hat. In Afrika ist Kairo mit 350.000 und in Australien Melbourne mit 200.000 Einwohnern die größte Stadt. Die ganze Erde zählt also nur 14 Städte, von welchen jede über 1 Million Einwohner hat.

(Ein Nußbaum mit einem Mühlstein um den Hals.) In England, bei Walton Hill, lag ein Mühlstein, aus dessen mittlerem hohen Theile ein Nußbaum hervorstach. Selbstverständlich lag der Kern in der Erde und der Mühlstein lag ähnlich wie eine Einfassung um den jungen Stamm. Heute ist der junge Stamm ein mächtiger Baum, welcher durch sein Wachsen in die Breite fest in den Mühlstein eingeklemmt ist und durch sein Wachsen in die Länge den Stein in die Höhe gehoben hat, so daß der Stein heute eine hübsche Bank um den Stamm herum bildet.

(Von einem Rhinoceros getödtet.) Wie aus Dongola in Nubien gemeldet wird, wurde jüngst hin der russische Afrika-Reisende Peter Sutoff, als er in der Nähe dieser Stadt auf Rhinoceros jagte, sammt seinen zwei Gefährten von einem dieser Thiere zerfleischt und zertreten. Als die übrige Jagdgesellschaft zur Hilfe herbeieilte, da fand sie nur noch einen Fleischklumpen vor.

**(In kurzer Zeit wird es keine Kanonen mehr geben.)** Nicht, weil die Zeit des ewigen Friedens anbricht, sondern weil sie durch neue Mordwerkzeuge abgelöst werden. Der „Gaulois“ wenigstens meldet aus Baltimore, ein Amerikaner habe ein Kriegsgerath erfunden, neben welchem die Kanonen eine traurige Rolle spielen werden. Es ist eine elektrische Batterie, die von sechs Leuten in Betrieb gesetzt wird und auf 1 Kilometer ganze Regimenter „niederblitzt“. Der Erfinder hat in Gegenwart mehrerer Kapitalisten sein Probestück an einer Herde Ochsen gemacht, die augenblicklich getödtet waren. — Der Erfinder blieb aber am Leben.

**(Eine glückbringende Nummer.)** In den letzten drei Tagen wurden in Graz, wie man uns von dort berichtet, 355.000 fl. als Gewinne auf die Nummer 47 ausgefolgt, die in der Wiener Lotterie gezogen wurde. Die Auszahlung der Gewinne geschah in Folge des Massenandranges der Gewinner unter Polizei-Assistenz.

## Rumänischer Mond.

Bukarest, 14. October.

### Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorial No. 143.

7. October. — Lieferung von Drucksorten. — Permanenzcomité des Districtes Ilfov.

12. October. — Fleischlieferung für die Truppen in Galatz. — Prov. Garantie frs. 800. Commando des 3. Armeecorps, Galatz, Strada Cuza-Voda.

9. November. — Reconstruction der Districtschaussée zwischen den Häusern Artur und Dumbrava bis zur Barriere Crasna und innerhalb der Stadt. — Permanenzcomité des Districtes Falciu.

Monitorial No. 144

8 October. Approv. der Ackerbauschule von Horestreu und der Veterinärtschule mit Fleisch. Garantie Frs. 600. — Ackerbauministerium.

20. October. Lieferung von 440 Paar Fusssetzen, 440 Handtüchern und 440 Cravatten.

31. October. Reparatur der Brücken über die Flüsse Olanesti, Jugalia-Mare und Oltetz, Chaussee Rimnic-Valcei-Vladuleni. Devis Fr. 9363.76. — Min. für öff. Arbeiten und Präfectur von Valcea.

31. October. Lieferung von Drucksorten für die Primarie von Slatina.

### Marktbericht der Czernovizer Fruchtbörse

vom 12. October u. St. 1887.

(Original-Bericht des Buk. Tagblatt.)

	von	bis		von	bis
	fl. tr.	fl. tr.		fl. tr.	fl. tr.
Weizen prima	6.60	6.70	Haser Herrschafst-		
Roggen prima	4.50	4.65	waare	3.50	3.60
Gerste Brauerm.	5.—	5.50	Marktw.	3.25	3.40
Brennerei-			Mais prima	4.60	4.70
Malzm.	4.10	4.25			

Die Preise sind unverändert geblieben. Verkehr unbedeutend.

### Letzte Post.

Die „Kreuzzeitung“ versichert, die italienische Regierung habe die Gewissheit erlangt, daß England und Spanien die Ideen der deutsch-österreichisch-ungarisch-italienischen Trippel-Allianz theilen und dieselben Ziele verfolgen, so daß die Trippel-Allianz eine werthvolle Ergänzung durch die Seemächte erhalte.

Die Adresse des ungarischen Abgeordnetenhauses, die uns nun in ihrem Wortlaute vorliegt, weist zunächst darauf hin, daß das Land seit zwanzig Jahren auf allen Gebieten weit vorgeschritten und daß die ungarische Staatsidee nunmehr von keiner ernstlichen Gefahr mehr bedroht sei. In Bezug auf die finanziellen Angelegenheiten wird in dem Adressentwurf als Grundbedingung hingestellt, daß die Regierung den Staatsvoranschlag streng einhalte, daß sie die Aufnahme neuer Anlehen thunlichst vermeide und aus den Verzehrungssteuern die nöthige Deckung schaffe. Das Parlament sei gewillt, auch von den nothwendigen Ausgaben nur die unaufschiebbaren zu bewilligen. In der Handelspolitik wird der Grundsatz des Freihandels als der richtige bezeichnet; so lange jedoch die Nachbarländer die entgegengesetzte Politik treiben, könne zu jeder Waffe des Selbstschutzes gegriffen werden. Die Anschauungen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft seien zu klären, die landwirtschaftliche Krise sei zum Abschlusse zu bringen, man müsse dieselbe durch rastlose Thätigkeit und das Inslebenrufen neuer Richtungen bekämpfen. Die Erhaltung des Friedens wird als erwünscht bezeichnet; weitere auswärtige Fragen werden jedoch nicht berührt.

Die Affaire Caffarel. Der „Rep. Française“ zufolge figurirt unter den bei Caffarel faßirten Papieren das Resumé des Mobilisirungsplanes des siebzehnten Armeecorps, so wie ihn der „Figaro“ veröffentlichte. Die Complicität Caffarel's und Lubanel's ist sonach erwiesen. Die Hausfuchung bei d'Andlau führte zur Faßirung einer Anzahl verschiedener Schriften, namentlich Akten und Verzeichnissen,

welche gewisser in Folge des muthmaßlichen Dekorationshandels behobener Summen erwähnen. Der Untersuchungsrichter ordnete die Verhaftung d'Andlau's an, derselbe ist jedoch in sein Domizil nicht zurückgekehrt. Das Gerücht, daß derselbe einen Selbstmord ausführte, ist nicht bestätigt. Der „Gaulois“ sagt, d'Andlau sei nach Brüssel abgereist, er wolle die Präventivhaft nicht durchmachen, werde jedoch am Tage der öffentlichen Verhandlung erscheinen. Andere Journale versichern, daß neue Verhaftungen bevorstehen. General Graf Andlau steht gegenwärtig im 64. Lebensjahre. Als Hauptmann nahm er an der Erstürmung Sebastopols theil, als Major war er (1860) Militär-Attaché in Wien. 1870 wohnte er als Oberst im Generalstabe Bazaine's den Schlachten bei Metz bei, wurde bei der Kapitulation von Metz Kriegsgefangen und in Hamburg internirt. Zurückgekehrt, schrieb er das Aufsehen erregende Buch „Metz“, welches durch die darin gegen den Marschall Bazaine erhobenen Beschuldigungen den Anstoß dazu gab, daß Bazaine in Anklagezustand versetzt wurde. In den militärischen Kreisen Frankreichs verübelte man ihm diese Stellungnahme so sehr, daß er erst 1879, nachdem er zehn Jahre Oberst gewesen, zum General avancirte. Dagegen wurde er 1876 zum Senator gewählt, nachdem er die Schwenkung des Bonapartismus zum Republikanismus vollzogen hatte. Seit 1886 ist er übrigens nicht mehr aktiver General, sondern im Ruhestande. Die Militärkreise kennen ihn auch als Verfasser einer Geschichte der französischen Infanterie. — Ein Mitarbeiter der „Nation“ bringt eine lange Unterredung mit dem General Boulanger, der Aufschluß über seine Beziehungen zu Frau Limousin gab. Derselbe erklärte, die Limousin nur einmal empfangen zu haben, weil sie behauptete, ihm wichtige Enthüllungen zu machen, daß er sie aber verabschiedete, weil sie nichts vorzubringen hatte. Boulanger behauptete sodann, er habe Kreitmayer und die anderen Angeklagten niemals gesehen und tabelte das Verfahren Ferrons. Er habe zu Caffarel gesagt, er solle sich eine Kugel durch den Kopf jagen. Boulanger beklagte sodann den schlimmen Eindruck, den die Sache auf das Heer machen müsse, weil man die Generale Würbel, Jung und Oberst Vincent anklage und zu verstehen gebe, daß noch andere Namen in Umlauf gesetzt würden. Boulanger erklärte weiter, er habe sich niemals in irgend welche Machenschaften eingelassen, und fügte schließlich hinzu: er sei es, der bei dieser Geschichte auf's Korn genommen werde; er sei es, an den man wolle, aber man könne ihm nichts anhaben. Alle Mittel würden gut sein, selbst diejenigen, die auf lange Zeit auf die Armees eine Art Mißkredit schleudern, in ihrem Herzen und im Lande Entthümigung verbreiten werden. — Die „France“ enthält die phantasiervolle Darstellung, die Regierung habe die Caffarel-Affaire über Ordre Ferry's inszenirt, um Boulanger zu kompromittiren und Grevy's Abdankung zu erzwingen. Eventuell sollen noch mehrere unbequeme Generäle aus Paris entfernt werden. Grevy habe die Affaire erst aus den Zeitungen erfahren. Doch erklärt die „Agence Havas“ in einer Note alle diese Meldungen für falsch und erfunden und sagt, es werde mit Bergnügen konstatiert, daß Ministerpräsident Rowier in der erwähnten Angelegenheit durchaus nicht intervenirte und der Polizeipräfectur, sowie der Gerichtsbehörde die vollste Aktionsfreiheit gelassen habe.

Zur Lage der Juden in Rußland. Aus Petersburg 10. October, wird geschrieben: Auf Grund einer Verfügung des Ministers des Innern wird in Odessa durch die Handels-Delegation eine Liste aller auswärtigen jüdischen Kommiss, die in den Handelshäusern Odessas angestellt sind, zusammengestellt. Ihre Ausweisung soll unverzüglich erfolgen. Einige Prinzipale kaufen für die lange Jahre bei ihnen bediensteten Kommiss Patente für die erste Gilde, um denselben auf diesem Wege das weitere Verbleiben zu ermöglichen. — In Kiew bemühen sich die jüdischen Handwerker, welchen das Recht zu steht, in der Stadt zu wohnen, bei den Behörden zu erwirken, daß ihren ausländischen Glaubensgenossen der Aufenthalt daselbst nicht gestattet werde, weil letztere den bereits ansässigen Handwerkern fühlbare Konkurrenz machen. — Die Odessaer Universitäts-Behörde hat auf die Petition eines nicht aufgenommenen jüdischen Kandidaten geantwortet, daß Juden nur in dem Maße als „Hospitanten“ zugelassen werden können, daß auf je einen jüdischen Hospitanten zehn christliche kommen. — In Moskau wurden jüdische Pharmazenten von der Universität gänzlich ausgeschlossen. Die Abgewiesenen haben an den Kultusminister appellirt.

Der in Folge einer Denunciation in Belgrad verhaftete Eisenbahnarzt Dr. Heinrich Blumenfeld

wurde gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt. Die Denunciation stellte sich als Racheakt eines Mannes heraus, der von Blumenfeld als für den Eisenbahndienst untauglich erklärt wurde.

Ein entsetzliches Eisenbahn-Unglück ereignete sich nach in Newyork eingetroffenen Depeschen auf der Atlantic-Eisenbahn in der Nähe von Chicago. Ein Güterzug fuhr in den von Chicago kommenden Courierzug mit großer Gewalt hinein. Die Maschine des Güterzuges bohrte sich in den Schlafwaggon des Courierzuges, der alle vor ihm stehenden Personenwagen zertrümmerte. Durch den Raufgang des Güterzuges geriethen überdies die Trümmer in Brand und trotzdem verzweifelte Anstrengungen gemacht wurden, die wenigen unverseht gebliebenen Passagiere zu retten, so mißlang dies doch. Kein einziger der Reisenden, mit Ausnahme von drei Passagieren, die aus den vordersten Wagen flüchten konnten, noch ehe sie die Flammen erreichten, wurde gerettet. Sie verbrannten sämmtlich in dem von Flammen eingehüllten Zug. In der ungeheuren Verwirrung gelang es auch nicht, den Flammen rechtzeitig Einhalt zu thun und der angefahrene Courierzug wurde vollständig ein Raub der Flammen. Zehn Leichen wurden bereits geborgen, doch sind mindestens fünfundzwanzig Passagiere sofort todt geblieben. Ueber fünfzig Reisende sind furchtbar verwundet und dürften Viele derselben nicht aufkommen.

### Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Paris, 13. October. Kriegsminister Ferron soll entschlossen sein, Disziplinarmaßregeln gegen Boulanger zu ergreifen, wenn sich die Worte bestätigen sollten, die einige Zeitungen dem General Boulanger über die Rede des Kriegsministers in Chartres, betreffend die Fabrikation des Lebel-Gewehres in den Mund legen. Die Boulanger anhänglichen Zeitungen haben nämlich erzählt, daß der Commandant des 13. Armeecorps die Ansichten des Kriegsministers Ferron lebhaft kritisiert habe.

Rom, 13. October. König Humbert hat Herrn v. Nigra und den Grafen Corti nach Monza berufen. Es heißt, daß das Portefeuille des Aeußern Herrn Nigra anvertraut werden soll, in welchem Falle dann Graf Robillant zum Botschafter in Wien ernannt wird.

Berlin, 14. October. Die „Kreuzzeitung“ bespricht die Idee der Herstellung des Königreichs Polen mit seinen alten Provinzen, mit Ausnahme von Posen, welches Preußen verbleiben müßte.

Wien, 14. October. Der Ministerrath hat sich mit der Frage der Ausgaben beschäftigt, welche die Modifikation der Mannlichergewehre nothwendig macht.

Belgrad, 14. October. Die serbische Regierung beabsichtigt fliegende Kolonnen an der türkischen Grenze zu errichten, um so den Einfällen der Arnauten vorzubeugen.

Berlin, 13. October. Die hiesigen Hofämter bezeichnen die neuesten Marmnachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen als nicht richtig. Von einer Verschlimmerung seines Zustandes könne nicht gesprochen werden. Wahr sei nur, daß die vollständige Heilung nicht so rasch vorwärtsschreitet, wie zu wünschen, und daß der Kronprinz vierzehn Tage früher, als ursprünglich beabsichtigt, Toblach verlassen mußte, weil das Klima dort gegenwärtig schon zu rauh ist. Berliner medizinische Autoritäten seien mit der Wahl dieses Aufenthaltsorts von vornherein nicht einverstanden gewesen.

Barna, 13. October. Wie man aus Konstantinopel meldet, sind die Berichte über die Ergebnisse der Friedrichsruher Reise Crispi's nicht ohne Einfluß auf die türkischen Kreise geblieben und sind die Stimmungen, welche Herr v. Nelidow bei seiner Rückkehr vorfindet, wesentlich zu Ungunsten der russischen Bestrebungen veränderte.

## HOTEL CONCORDIA

BUKAREST.

Hôtel im Centrum des kaufmännischen Verkehrs, neu und auf das modernste möblirt, sehr geeignet für Handelsreisende. **Ein-gerichtete Salons zum Musterauslegen.** Billige und reelle Preise, prompte Bedienung. Zimmer zu Frs. 1.50 bis Frs. 5. Im Hôtel selbst Cafehaus mit rumänischen, deutschen, österreichischen und französischen Zeitungen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet  
834 96 Die Direction.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Esfardo, General-Consul, Jassy. Moscu, Gutsbef, Bloesti. Nacian, Gutsbef, Butarest. Plesoianu, Ingenieur, Bessart. Dzinga u. Gemahlin, Ingen. Galatz. Langewelt, Braila. Schulz, Giurgiu. Fleischmann, Kaufm., Wien. Henriques, Kaufm., Manchest. Kaster, Zlrich. Cervinta, Prag. Prybislawsky, Prag. Cohen, Braila. Filipan, Caracal. Predinger, Braila. Hotel Concordia. Saulich, Kfm., Wien. Karolin, Cessier, Hermannstadt. Seidelsberg, Kfm., Wien. Steingut, Agent, Britan. Großmann, Spiritus-Fabrikant, Rohnaszo

Kurs-Bericht vom 14. Oktober u. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Bukarest, Berlin, Paris, London, and Vienna. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Kurs'.

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc.

Neueste

ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN

auf den Gebieten

der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- u. Hauswirthschaft.

Herausgegeben u. redigirt unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von

XIV. Jahrg. 1887 Dr. Theodor Koller. XIV. Jahrg. 1887

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. = 60 Pf. = 80 Ct. Ein Jahrgang kostet 4 fl. 50 fr. = 7 M. 50 Pf. = 10 Fr.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift haben in den vielen Jahren ihres Bestehens genügend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein Industrieller und Gewerbetreibender unterlassen, die billige und dabei doch allen Ansprüchen gerecht werdende Zeitschrift zu abonniren.

Probehefte werden gratis und franco geliefert

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postanstalten u. direct aus A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Maximilianstrasse 8. 965 28

Fahr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1837 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Witterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren. Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times for various destinations like Orsova, Severin, Palanka, etc. Columns include destination, day, and time.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times for various destinations like Galatz, Braila, Giurgiu, etc. Columns include destination, day, and time.

Abfahrt zu Thal:

Table of departure times for Galatz to Tulcea-Ismail.

Abfahrt zu Berg:

Table of departure times for Ismail to Galatz.

Passagier- und Güterfahrten zwischen Galatz-Dessa: Abfahrt von Galatz nach Dessa Dienstag 8 Uhr früh. Abfahrt von Dessa nach Galatz Freitag 4 Uhr Nachmittag. Das Agentien-Inspektorat.

Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:

- Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit.

Gaedke's Cacao ist en gros von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden. — Man verlange Gaedke's

C A C A O.

Niederlagen in Bukarest

bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Margutius. 691

Adalbert Hawsky, LEIPZIG,

Fabrik von Illuminations-Papier-Laternen.

Luftballons, Drachen, Gondel-, Thier- und Menschenform. aus Stoff u. Papier mit Figuren, mit Harmonikastimme.

Siegründet 1846. 564. Prämiirt in London, Wien, Philadelphia, Berlin, Halle a./S. Preiscourante mit Illustrationen gratis und franco.

Farben und Lacke

für die Metallwaaren-, Blechwaaren- u. Eisen-Industrie liefert in allen Nuancen als Specialität BERLIN SW., Gitschiner-Strasse 91. W. BODE. 560 7

Unter Garantie

sauberen (kein Vor- oder Nachwaschen mehr nöthig), raschen (3 mal so schnell als Handarbeit) und sehr schonenden Waschens; desgl. bester, solidester Arbeit liefere ich

neue Waschmaschinen

patentirt mit dazu passenden Wringmaschinen. Prospekt mit Preisangabe frei und gratis. Wasch- und Wringmaschinen-Fabrik G. C. Warnstorff, 470 Leipzig — Lindenau.

Rumänische Eisenbahnen.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Bloesti, Buzen, Braila, Galatz, Roman, Jassy: 8 Uhr 50 Min. Vormittags Personenzug, 11 Uhr Nachts Eilzug. (4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eilzug, Anschluß an den gemischten Zug nach Buzen. Nach Bloesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt: 7 Uhr 30 Min. Morgens Personenzug, 4 Uhr 40 Min. Nachmittags Eilzug. An Sonn- und Feiertagen 6 Uhr 30 Min. früh Vergnügungszug. Nach Pitesti, Craiova, T-Severin, Berciorova: 8 Uhr 15 M. Morgens Personenzug, 7 Uhr 45 Min. Abends Eilzug. — Blißzug nur Mittwoch und Sonntag 4 Uhr 6 Min. Nachmittags. Nach Giurgewo: (Nordbahnhof) 7 Uhr 10 Min. Morgens und 5 Uhr 30 Min. Nachmittags Personenzug. (Filareter Bahnhof) 7 Uhr 40 Min. Morgens und 6 Uhr Abends. Blißzug: Mittwoch und Sonntag 5 Uhr 40 Min. Morgens. Nach Fetesti: 7 Uhr früh Personenzug.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Jassy, Roman, Galatz, Braila, Buzen, Bloesti: 5 Uhr Morgens Eilzug, 5 Uhr 15 Min. Nachmittags Personenzug, 9 Uhr 35 Min. Abends gemischter Zug. Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Bloesti: 9 Uhr 35 Min. Abends Personenzug, 1 Uhr 50 Min. Vormittags Eilzug. 11 Uhr 50 Min. Abends Vergnügungszug an Sonn- und Feiertagen. Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Pitesti: 9 Uhr 25 Min. Vormittags Eilzug und 8 Uhr 15 Min. Abends Personenzug. — Blißzug am Mittwoch und Sonntag 12 Uhr 20 M. Nachm. Von Giurgewo: 12 Uhr 25 Min. Mittags und 10 Uhr 40 Min. Abends Personenzug. Blißzug: Mittwoch und Sonntag 3 Uhr 52 Min. Nachmittags. Von Fetesti: 8 Uhr 25 Min. Abends.

Die Vergnügungszüge zwischen Bukarest und Predeal verkehren vom 1 Juni ab an Sonn- und Feiertagen.

Bukarester Turn-Verein.

Sonntabend, den 3./15. Oktober 1887. Abends 9 Uhr in der Turnhalle

Wahlbesprechung.

729 1 Der Turnrath.

Univ. = Reinigungs = Politur

D. N. = V. a. von E. Otto, D. N. = V. a.

Erfolg großartig.

übertrifft alle bis jetzt erfundenen Putz- und Politur-Präparate und stellt an allen lackirten oder polirten, durch den Gebrauch unscheinbar gewordenen Gegenständen aus Holz, Metall oder Leder, sowie an Delgemälden durch einmaliges Anwenden einen neuen, blendenden und dauernden Glanz her, ohne die Gegenstände an ihrem Material anzugreifen, wofür die Fabrik Garantie leistet. In Flaschen zu 60 und 35 Pf.

Emil Otto, Mägeln bei Dresden. Respektable Vertreter an allen Orten gesucht 561 9

Brutapparate,

Maskkäfige sowie sämtliche Geflügelzucht-Utensilien. 15 Medaillen. Erste und Ehrenpreise. 565

Grünhaldt & Co., Heidelberg.

# ! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann! „Gesundheits-Balsam“ von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea, analysirt und aprobit vom hohen Sanitätärthe Rumâniens

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und wirksamst befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Befestigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Gesundheit. Derselbe ist ein vorzügliches Schutzmittel, um verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber ein ausgezeichnetes Heilmittel für Magen-, Milz- und Leberleiden, sowie deren Folgen, wie: Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Ueblichkeiten, Aufstossen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen, Krämpfe, (Kolik) Verschleimungen, Blutandrang, Verstopfung, Indisposition, Gelbsucht, Galle, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie (zufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel, Fieber, Scorbut etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam, schnell und sicher wirkend, ist das beste und nützlichste Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe kann Allen aufs Beste anempfohlen werden, insonderheit aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben bestätigen die guten Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.

Eitel's Gesundheitsbalsam kann zu jeder Tageszeit und ohne Berufshörung gebraucht werden. 507 28

Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung Francs. 1.50.

### Haupt-Depôt

beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:  
Apotheker J. EITEL in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten Apotheken und in den renomirtesten Drogenhandlungen.

*Für Liqueur-Erzeuger  
Hotels, Kaufleute etc.*



Behufs Erzeugung  
sämmtlicher Liqueure  
von ausser-  
ordentlicher Feinheit  
empfehle ich eine neue  
praktische Methode.  
Prospecte u. Preislisten  
gratis und franco.  
Carl Philipp Pollak,  
Essenzenfabrik.  
PRAG, II., Klemensgasse 3.

**Gebirgsbutter**  
täglich frisch, pro Kilo 6 Lei  
verfendet

**E. KIRCHNER in Sinaia.**  
Niederlage in Bukarest 654 12  
in dessen Weinhandlung  
Calea Griviza No. 29.  
vis-à-vis der Militärschule.

**Patzak's Selchwaaren-Fabrik**

empfiehlt einem P. T. Publikum en gros und en detail alle Gattungen **Selchwaaren** als Schinken, Kaiserfleisch, verschiedene Zungen, Speck, Salami, Mortadela, sowie diverse Mosaikwürste. **Täglich** frische Frankfurter, Krenwürstel, Bratwurst, Leber-, Preß-, Pariser-, Polnische- und Zungenwürste etc. etc. Diese Artikel werden ebenso wie **ausgelassenes Schweinefett** unter Garantie verkauft. Dasselbst sind auch **täglich frische Carbonade** und **Lungenbraten** von Jungschweinern käuflich.

**Verkaufs-Lokale:**  
Strada Carol I No. 15 | Calea Victoriei No. 77.  
Leopold Patzak,  
Selchwaaren-Fabrikant.

727 1

Medic. & Chirurg.  
**Dr. VIANU,**  
517 Spezial-Arzt  
für Augenkrankheiten,  
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode  
**Syphilis u. Geschwüre**  
(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.  
Ordnationsstunden:  
Vormitt. von 8-9 und  
Nachm. von 2-5 Uhr.  
**STRADA CAROL No. 18.**

Str. Radu-Voda No. 20 bis  
Zimmer mit Holzmagazin  
von Str. Dumbrava an hier  
zu vermiethen

**Geheime Krankheiten**

Syphilis und Geschwüre jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluß, Hautausschläge, heilt ohne Berufshörung gründlich und schmerzlos 1287

**Dr. Salter,**  
Mitglied der Wiener med. Fakultät.  
**STRADA FORTUNA 4,**  
neben d. Apotheke „Cu sânti“  
(Calea Moşilor)  
Ordnation v. 2-5 Uhr Nachm

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.

**Die Modenwelt.**

Mustrirte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:

- 24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
- 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmütern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens- u. Chiffren etc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen u. Postanstalten. - Probe-Nummern gratis u. franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamerstraße 32; Wien I., Doperugasse 3. 42 20

Gegründet im Jahre 1884. Gegründet im Jahre 1884.

**BUCHDRUCKEREI**  
des  
**„BUKARESTER TAGBLATT“**

Strada Smârdan No. 51,  
im HÔTEL CONCORDIA.

**Anfertigung von allen typografischen Arbeiten**  
in deutscher, rumän., ungar. und französischer Sprache  
bei moderner, geschmackvoller Ausstattung.

Prompte Bedienung. Billige PREISE.

<p>CIRCULARE, ADRESS-KARTEN, Affichen, Verlobungs- und Trauungs-Briefe, TABELLEN, FORMULARE, Brochuren.</p>	<p>Stets vorrätzig: „DE INCHIRIAT“ Zettel, pr. Stück 10 Banl.</p>	<p>Quittungen, Jahres-Berichte, Sterbeparten, PROGRAMME, Visitenkarten, BRIEFKÖPFE, Speisekarten, Rechnungen, etc., etc.</p>
---	---	--

**Nur Fr. 10.—**  
passendste  
**Bestgeheuk!**  
Andenken an Verstorbene!



Portraits in Lebensgröße werden nach jeder eingesendeten Fotografie feinst angefertigt. Vervollständigt 10 bis 14 Tage. Fotografie bleibt unbeschädigt.  
Für geirreteste Ähnlichkeit strengste Garantie. Bei Ein-sendung der Fotografie ist der Betrag mitzuführen. 684 2

Prämiertes Kunst-Atelier  
**Siegfried Bodascher,**  
Wien, II, Große Pfarrgasse 6.

**Ein Elev der Pharmacie**  
mit mehrjähriger Praxis, der im Oktober 1888 die Prüfung ablegen wird, sucht seinen Posten zu ändern. Adressen an die Admin. des Blattes erbeten. 657 12

**Ein Fräulein**  
aus achtbarer Familie welches deutsch und rumänisch spricht sucht **Stellung als Bonne** bei 1 oder 2 Kindern oder als **Stütze der Hausfrau.** Gest. Anfragen sind an die „Administration dieses Blattes“ zu richten. 718 4

**Zu vermieten oder zu verkaufen.**  
Das in der Str. Casarnei No. 61 gelegene Haus, in welchem sich die **Wulfabrik Stefan Jonescu** befindet und welches mehrere geräumige Zimmer und einen großen, gewölbten Keller enthält ist von **Est. Dumitru** ab zu vermieten. Näheres daselbst. 715 4

Eine Parthie  
**Leere Weinfässer**  
weingrüne, zu rothem Wein sind zu verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. 720 3

**Gesucht wird**  
im Pensionate **Eniu-Bal-tenu,** Calea Mosilor 138, ein **Erzieher** der deutsch und französisch spricht. 717 3

Eine Deutsche,  
welche befähigt ist Klavierun-  
terricht zu ertheilen, findet sofort  
eine gute Stelle anwärts durch  
**Adelheid Bandau,**  
714 Calea Victoriei 72. 3

**Bitte zu lesen.**  
Im **Bercioroer Bahnhofe** ist seit kurzem eine **Wechselstube** etablirt, in welcher Geld zu soliden **Kursen** umgewechselt werden kann. 620 8